

# SANKT-GEORGS NACHRICHTEN- BLATT

**16. Jahrgang**

**Auszüge 1980**

Aus dem Inhalt:

„Petrus besucht Andreas“

Papst Johannes Paul II. in der Türkei Seite 2

Die Türkei, der Papstbesuch und die Presse Seite 5

Aus den türkischen Zeitungen:

Ali Sirmen: Der Papst und die Türkei (Zeitung Cumhuriyet)

Ergun Göze: Ein Gast, aber ein Ungläubiger (Zeitung Tercüman)

Hüsamettin Çelebi: Unser Gast, der Papst (Zeitung Günaydın)

Bilanz der ökumenischen Reise des Papstes Seite 10

Die Anfänge der Verbindung zwischen dem Deutschen Evangelischen Pfarramt  
in Istanbul und dem Ökumenischen Patriarchat Seite 11

Der Islam in der Türkei Seite 13

Bischof Petrus Dubois: Unter dem Schutz des Heiligen Georg Seite 15

Gerald Nitsche, eine Ausstellung und Weiteres Seite 17

Brief von Kardinal König Seite 18

Der Islam in Österreich Seite 19

Das Sankt Georgs-Kolleg im Zweiten Weltkrieg Seite 21

Bischof Petrus Dubois – 50 Jahre Priester Seite 23

Osterbazar 1980 Seite 24

St. Georgs-Gemeinde Seite 25

Lazaristen in Istanbul Seite 26

St. Georgs-Kolleg Seite 27

Barmherzige Schwestern Seite 28

Institutionen Seite 29

Ökumene Seite 29

Deutschsprachige Kirche in Istanbul Seite 29



*Ikone, die  
Patriarch  
Athenagoras  
Papst Paul VI.  
1964 schenkte.*

*Unter dem  
herrschenden  
Christus umarmen  
sich die Apostel  
Petrus und  
Andreas.*

Mit Überraschung und Freude hörten wir am 18. November die Ankündigung des Papstes, dass er vom 28. bis zum 30. November die Türkei besuchen wolle. Johannes Paul II. gebrauchte biblische Bilder, als er von der bevorstehenden Fahrt sprach. *Petrus besucht Andreas*, sagte er, und meinte damit die beiden Apostel, die als Gründer der beiden bedeutendsten Bischofsstühle der Christenheit gelten: Petrus, den *Felsen*, auf dem die Kirche von Rom steht, und seinen älteren Bruder Andreas, den ersten der Jünger in der zeitlichen Reihenfolge, die Jesus um sich berufen hat, den Schutzpatron der Kirche von Konstantinopel.

Vor seinem Abflug in die Türkei erklärte der Papst: *Ich folge den Spuren meines Vorgängers Pauls VI., der sich Ende Juli 1967 in die Türkei begeben hatte. Ich reise in dieses Land, um mit erneutem Einsatz das Streben nach Einheit aller Christen weiterzutragen; um zu unterstreichen, welche Bedeutung die katholische Kirche den Beziehungen mit der ehrwürdigen orthodoxen Kirche am Vorabend des Beginns eines theologischen Dialogs beimisst, um meine aufrichtige Zuneigung und meine tiefe Liebe zu diesen Kirchen und ihren Patriarchaten, insbesondere zum ökumenischen Patriarchat, zum Ausdruck zu bringen.*

Im Unterschied zur Türkeireise Pauls VI. hat die Reise Johannes Pauls II. den Charakter eines Staatsbesuches. Schon vor seinem Abflug von Rom richtete der Papst deshalb einen *pfllichtgemäß ehrerbietigen Gruß an die Autoritäten der türkischen Republik*. Er erinnerte daran, dass seine erste Etappe der Hauptstadt des Landes gilt.

## Petrus besucht Andreas Papst Johannes Paul II. in der Türkei

In Ankara, wo die Papstmaschine um 12.45 Uhr landete, wurde Johannes Paul II. von den höchsten staatlichen Autoritäten des Landes begrüßt, an der Spitze Staatspräsident Fahri S. Korutürk.

Großen Eindruck machte der vom Papst durch das Küssen des Bodens der Türkei erwiesene Respekt. Darauf nahm auch Staatspräsident Korutürk Bezug, als er sagte: *Der Besuch des Papstes in der Türkei wird als ein geschichtliches Ereignis gewertet werden. Wir nehmen mit Dank entgegen, dass der Papst beim Betreten der türkischen Erde für das Wohl und Gedeihen des türkischen Volkes zu Gott gebetet hat und werden die dabei gemachte Geste nicht vergessen.*

Dieser erste Tag in der Türkei brachte für den Papst neben Begegnungen mit dem Staatspräsidenten und Ministerpräsident Demirel auch einen Besuch im Mausoleum Atatürks. Der Hl. Vater schrieb dort ins Gästebuch: *Die Stärke der Völker liegt in Gottes Hand. Gott lässt unter den Völkern zur rechten Zeit den nützlichsten Führer auftreten. Denn die Liebe zur Unabhängigkeit und die Achtung vor dem Recht machen ein Volk groß. Doch es ist wiederum Gott, der die Zukunft eines Volkes unter seinen Schutz nimmt.*

Am nächsten Morgen hielt der Papst einen Gottesdienst für die kleine katholische Gemeinde, die sich in der Kapelle der italienischen Botschaft in Ankara trifft. Der Hl. Vater wies darauf hin, dass sie hier *in einem modernen Staat leben, der die freie Ausübung der Religion für alle vorsieht, und unter Menschen, die sich – auch wenn sie nicht den christlichen Glauben teilen – als Gott gehorsam und Diener Gottes bezeichnen.*

Johannes Paul II. zollte dem geistlichen Erbe der Moslems Anerkennung, hob das Gemeinsame von Moslems, Christen und Juden hervor, das im Bekenntnis des Glaubens Abrahams an den einzigen, allmächtigen und barmherzigen Gott besteht, und lud zum Dialog ein.

Die christliche Minderheit erinnerte er an die eigene große Vergangenheit in frühchristlicher Zeit und in den Jahrhunderten der Kirchenväter. Am Vormittag flog der Papst weiter nach Istanbul.

### Der Papst in Istanbul

In Istanbul besuchte der Papst Saray und Hagia Sophia, dann brachte bereits der Nachmittag eine Begegnung mit Patriarch Demetrios im Phanar. In seinem ersten Grußwort an den Patriarchen sprach Johannes Paul II. von einer *neuen Ära* des Bemühens der orthodoxen und katholischen Kirchen um vollkommene Einheit, *die durch traurige geschichtliche Umstände beeinträchtigt worden ist.*

Der Papst rühmte bei seiner ersten Begegnung mit dem ökumenischen Patriarchen die uralte christliche Tradition Kleinasiens. Er verwies auf die Briefe der Apostel Petrus und Paulus an die dortigen urkirchlichen Gemeinschaften sowie auf die dort abgehaltenen ersten ökumenischen Konzilien, die den gemeinsamen christlichen Glauben, das gemeinsame Credo der Ost- und Westkirche definieren. Weiter erinnerte der Papst an den gemeinsamen Weg der Ost- und Westkirche während des ersten christlichen Jahrtausends. Er versicherte dem ökumenischen Patriarchen und der gesamten orthodoxen Kirche seine größte Hochschätzung und seine brüderliche Solidarität.

### Orthodoxe Armenier: volle Gemeinschaft suchen

Auch gegenüber den armenisch-orthodoxen Christen hat der Papst wenig später sein Bekenntnis zum Willen nach Wiedervereinigung bekräftigt. In einer Begegnung mit dem in Istanbul residierenden armenisch-orthodoxen Patriarchen Shnork Kalustian bezeichnete er seinen Besuch als *Zeugnis für die zwischen uns bereits bestehende Einheit und für die feste Entschlossenheit, mit der Gnade Gottes die volle Gemeinschaft unserer Kirchen zu erreichen.*

### Katholische Armenier: volle Gemeinschaft fördern

Die mit Rom unierten Christen des armenischen Ritus bat der Papst, *als Orientalen und Katholiken aktiv an der großen Bewegung der Einheit mitzuwirken.* Vor dem armenisch-katholischen Erzbischof Jean Tcholakian und seiner Gemeinde in Istanbul erläuterte Johannes Paul II. seinen Wunsch: *Ihr lebt hier in ständigem Kontakt mit den Brüdern orthodoxen Glaubens. Ihr wohnt in der gleichen Stadt, habt die gleichen Seelsorgsprobleme, die*

*gleichen sozialen Sorgen. Ihr feiert die gleiche Liturgie. Die Verwirklichung der vollen Gemeinschaft aller Christgläubigen ist für Euch besonders dringlich, denn Ihr begegnet diesem Problem Tag für Tag. Wer sollte also mehr als Ihr in der Lage sein, die einschlägigen weisen Direktiven des Zweiten Vatikanischen Konzils zu interpretieren und zu verwirklichen?*

### Gottesdienst in der katholischen Kathedrale

Der Abend brachte schließlich einen Gottesdienst für die Katholiken Istanbul in der Kathedrale St. Esprit. Für die Priester Istanbul war es eine Freude, mit dem Papst diese Messe konzelebrieren zu dürfen. Unser Bischof Petrus Dubois begrüßte mit einem herzlichen *Hoş geldiniz* den Papst ebenso wie den griechischen Patriarchen Demetrios und den armenischen Patriarchen Shnork Kalustian, die mit anderen Würdenträgern der christlichen Kirchen sowie dem Großrabbiner von Istanbul am Gottesdienst teilnahmen. Die Sprache des Gottesdienstes war Französisch und Lateinisch, die Lesung wurde in türkischer Sprache vorgetragen, bei den Fürbitten war unter den verschiedenen Sprachen auch eine deutsche Bitte zu hören, die Sr. Oberin Responsa Bauer sprach.

Der Papst bezeichnete in seiner Ansprache die Spaltung zwischen Orient und Rom als *Tragödie der Christenheit.* Zugleich hob er die trotz aller Meinungsverschiedenheiten bestehende tiefe Gemeinschaft zwischen beiden Kirchen hervor. Dieses brüderliche Verhältnis zwischen den beiden Kirchen sei immer deutlicher geworden, je mehr sich die von den *unermüdlischen Baumeistern der Einheit* – dem Patriarchen Athenagoras I. und den Päpsten Johannes XXIII. und Paul VI. – angeknüpften Kontakte in den letzten Jahren verstärkten. Heute stelle sich beiden Seiten deutlich die unausweichliche Forderung, die Einheit zu verwirklichen, *um ein wirksames Zeugnis für unsere Zeit ablegen zu können,* sagte der Papst.

Aufgabe des in Kürze beginnenden offiziellen theologischen Gesprächs zwischen katholischer und orthodoxer Kirche sei es, alle Schwierigkeiten herauszufinden, zu diskutieren und zu lösen, die die volle Einheit noch verhindern. Da beide Kirchen bereits denselben eucharistischen Glauben und dieselben Sakramente besitzen, müsse Über-

einstimmung besonders beim Kirchenbegriff gefunden werden, sagte der Papst.

Den Katholiken Istanbuls und der ganzen Türkei dankte Johannes Paul II. für ihre brüderlichen Kontakte mit den orthodoxen und den übrigen christlichen Glaubensbrüdern im ganzen Land, für ihr freundschaftliches Verhältnis zu ihren islamischen Mitbürgern und für ihr aktives loyales Wirken in einem Staat, in dem sie eine Minderheit bilden. Die Katholiken – sagte der Papst weiter – sollten darum beten, dass die bisher auf dem Weg zur Einheit liegenden Hindernisse beseitigt werden und *dass wir selbst, die Oberhirten der Schwesternkirchen, die besten Werkzeuge für die Verwirklichung des Planes Gottes seien*, sagte der Papst. Er schloss mit dem Wunsch: *Möge der Morgen des neuen Jahrtausends über einer Kirche aufgehen die ihre volle Einheit wiedergefunden hat, um inmitten der schroffen Spannungen dieser Welt besser die Liebe Gottes zu bezeugen.*

#### **Andreasfest im Phanar**

Die Christen von heute müssen sich nach Überzeugung des Papstes vor allem die Frage stellen, ob sie überhaupt noch das Recht haben, gespalten zu sein. Ob ihnen die Wiederherstellung der vollen Gemeinschaft gelingt, sei demgegenüber eine untergeordnete Frage, sagte Johannes Paul II. am Amtssitz des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel. Als erster Papst seit der Kirchenspaltung des Jahres 1054 nahm er dort an einer griechisch-orthodoxen Patriarchal- und Synodal-Liturgie teil und hielt in diesem Gottesdienst eine Ansprache. Er wünsche eine verstärkte Zusammenarbeit von Katholiken und Orthodoxen in der Seelsorge und rief die beiden Kirchen zu einer Revision derjenigen kirchenrechtlichen Bestimmungen auf, *die erlassen wurden, als das Bewusstsein unserer Gemeinschaft verdunkelt war.*

Sein Besuch beim ersten und ältesten Bischofsstuhl der Orthodoxen Kirche bewiese deutlich den Willen der ganzen katholischen Kirche, auf dem Weg zur Einheit aller weiterzugehen, sagte der Papst. Er sei auch ein Beweis der Überzeugung, dass die Wiederherstellung der vollen Einheit mit der orthodoxen Kirche ein Schritt von fundamentaler Bedeutung für den weiteren Verlauf der gesamten ökumenischen Bewegung sei.

#### **Der Papst in Ephesus: Verpflichtung zur christlichen Einheit**

Im Haus Mariens in Ephesus rief der Papst am Freitagnachmittag alle Christen auf, dem Beispiel der Gottesmutter entsprechend, ihren Glauben in mutiger Hoffnung und tätiger Liebe konsequent zu leben.

Der Papst forderte auf, am Beispiel Mariens, *unserem Modell*, die Kirche immer besser zu erbauen: in erster Linie durch ständig wachsenden und wirklich gelebten Glauben, dann durch mutige Hoffnung und tätige Liebe, Dienstbereitschaft und in der Fähigkeit, auf das Wort Gottes zu hören und es zu befolgen.

#### **Dank an das türkische Volk und seine Regierung**

Johannes Paul II. war Freitag von Istanbul mit einem türkischen Flugzeug zum Militärflugplatz von Izmir und von dort mit einem Hubschrauber zunächst zum Museum von Selçuk und dann zu den Ruinen von Ephesus geflogen. Nach einem Besichtigungsrundgang feierte er vor der *Meryem Ana Kirche* eine Messe. Im Hubschrauber kehrte der Papst anschließend wieder zum Militärflughafen Izmir zurück. Dort verabschiedete er sich mit herzlichen Dankesworten für die empfangene Gastfreundschaft vom türkischen Volk und seiner Regierung. Er sei als Bote des Friedens und als Freund in das Land gekommen, sagte er; der Heilige Stuhl werde nicht aufhören, für friedliche und brüderliche Beziehungen unter den Völkern, für den menschlichen und geistigen Fortschritt aller Nationen und für die Förderung und Verteidigung der Menschenrechte und der Rechte aller nationalen, ethnischen und religiösen Gemeinschaften zu wirken.

Dem türkischen Volk drückte der Papst seine Hochschätzung aus. Es verstehe, seine politischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme in Würde, Demokratie und Unabhängigkeit zu lösen. Er dankte der Türkei auch für die den christlichen Pilgern erwiesene Gastfreundschaft, die die Stätten der Frühgeschichte des Christentums und die Orte der ersten Konzilien der Kirchengeschichte besuchen.

## Die Türkei, der Papstbesuch und die Presse

*Die Reise von Papst Johannes Paul II. in die Türkei fand im krassen Gegensatz zu früheren Auslandsbesuchen des Heiligen Vaters im Gastgeberland praktisch unter Ausschluss der Öffentlichkeit und begleitet von einigen sehr bissigen Kommentaren der türkischen Rechtspresse statt.*

Dieses Zitat aus einer österreichischen Wochenzeitung ließe sich beliebig durch andere, ähnliche Zitate der europäischen Presse ersetzen. So etwa lautete der Tenor der Berichterstattung über die Türkei.

Und doch schienen einem hier Lebenden die Schwerpunkte etwas verzerrt dargestellt. Vor allem gerät in all diesen Berichten die Türkei ein wenig in ein schiefes Licht, das sie auf Grund dieses Besuches nicht verdient.

Der Papst wurde relativ kühl aufgenommen, meint man. Ja fällt es denn niemandem auf, dass es nicht selbstverständlich ist, dass die Türkei den Papst zu einem Staatsbesuch eingeladen hat? Zwei Nachbarn der Türkei sind Griechenland und Iran, und in beiden Ländern, dem christlichen und dem islamischen, sind Fanatismus oder nationale Überheblichkeit so groß, dass ein Besuch des Papstes völlig undenkbar wäre. In Athen lehnt ein oberstes Gericht die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit dem Vatikan ab, in Ankara wartet neben dem Staatsoberhaupt und den politischen Führern des Landes auch der Apostolische Pronuntius Asta auf den Papst, der völlig selbstverständlich als dienstältester Diplomat Doyen des diplomatischen Korps ist. Völlig selbstverständlich? Oder ist die Türkei doch ein wenig anders als sie zuweilen in Europa gezeichnet wird?

Eine weitere Überlegung: Nahezu mit Nebensächlichkeit wird über den Besuch in Ankara berichtet – und gleichzeitig herrscht Verwunderung über türkische Pressekommentare, die das mit wenig Freude zur Kenntnis nehmen. Darf ich als Österreicher einen Vergleich gebrauchen: Welche Begeisterung würde in Österreich ein Staatsbesuch des jugoslawischen Präsidenten auslösen, von dem man meint, dass er Wien nur pflichtgemäß besucht und sein Hauptziel auf Südkärnten beschränkt, um sich

dort besonders um die Slowenen zu bemühen? Ich weiß, der Vergleich hinkt, aber vielleicht kann er ein wenig Gefühlswerte freilegen. Ich könnte mir aus einem solchen Anlass Kommentare des Kärntner Heimatdienstes vorstellen, die an *Freundlichkeit* sich durchaus mit hiesigen extrem rechten Äußerungen vergleichen ließen. Die Folgerung Heimatdienst ist gleich Meinung Österreichs würde aber wohl viele Österreicher empören.



*Der Heilige Vater mit dem Staatspräsidenten Korutürk*

Ein dritter Gedanke: In einer Grazer Zeitung finden sich völlig abstruse Überlegungen, dass man daran sei, die Hagia Sophia zum gemeinsamen Weisheitsheiligtum der Christen, Moslems und Juden zu machen. Ebenso wird bis heute noch nicht begriffen, welchen Sturm der Empörung Papst Paul VI. durch sein Gebet in der Hagia Sophia ausgelöst hat. Man deutet auch das sofort wieder als Haltung der Intoleranz der Türken.

Aber hat man vergessen, dass die Hagia Sophia zuletzt Moschee war, dass aber Atatürk diese Moschee in ein Museum umgewandelt hat, um sie aus dem Streit der Religionen herauszunehmen? Bei manchem gläubigen Moslem ist das noch immer eine offene Wunde. Und dazu kommt: Wenn das Oberhaupt des Islam, der Kalif, in einer Kirche

sein Gebet verrichtete, wurde diese ipso facto zur Moschee. Nun betet Paul VI. als Oberhaupt der Christen öffentlich in der Hagia Sophia, während ein Moslem, der seinen Gebetsteppich ausbreiten wollte, sofort verhaftet würde.

Und schließlich: Der Papstbesuch habe unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattgefunden. Man darf doch nicht einfach das Denken unserer Heimat auf die Türkei übertragen. Für viele Bewohner dieses Landes war die Institution des Papsttums zuvor nahezu unbekannt. In seitenlangen Artikeln hat die türkische Presse berichtet, wer der Papst sei, was unter dem Vatikan zu verstehen sei, wieso es westliche und östliche getrennte Kirchen gebe, welches Ziel der Papst in Ephesus habe. Schlagzeilen wie *Dieser Papst ist ein anderer Papst – Mitmensch und Freund für alle Völker – Ein wahrer Superpapst* und ähnliche, sowie große Bilderberichte in allen Zeitungen, auch über die Ereignisse im Phanar, haben echte Bereitschaft der türkischen Presse zur Information gezeigt. Sicherlich, nicht alle Leitartikel waren freundlich, und wir bieten sehr bewusst Übersetzungen auch extremer Ansichten an. Doch muss dies alles aus einem objektiven Blickwinkel gesehen werden, sonst wird gerade durch uns der Türkei, die in ihrer Weise weit eine Hand ausgestreckt hat, beleidigendes Unrecht zugefügt.



Der Papst, Gott sei es gedankt, scheint gute Berater gefunden zu haben, die ihn auf manche Fehler des ersten Papstbesuches hingewiesen haben. So wurde der Besuch ein echter Erfolg unseres Hl. Vaters in

den Augen vieler Türken, die ihn als eine ehrliche, geradlinige und Sympathie verdienende Persönlichkeit kennengelernt haben, wie wir aus manchen Äußerungen erfahren konnten.

Der ökumenische Zweck der Reise wurde in vielen Kommentaren gewürdigt; vielleicht können diese Zeilen doch eine gewisse notwendige Ergänzung darstellen.

Franz Kangler CM

## Aus Türkischen Zeitungen

Die Zeitung „Cumhuriyet“ ist linksgerichtet und vertritt die Ansichten der republikanischen Volkspartei Ecevits. Der Journalist Ali Sirmen ist außenpolitischer Kommentator der Zeitung.

### Ali Sirmen: Der Papst und die Türkei

Der Türkeiibesuch des Papstes Johannes Paul II., des Staatsoberhauptes des Vatikans und religiösen Führers der Katholiken, hat in der Presse und in politischen Kreisen zu verschiedenen Kommentaren Anlass gegeben.

Die rechte Presse hat in einer engstirnigen und sozusagen islamischen Einstellung darin einen neuen Kreuzzug gesehen und als solchen auch hingestellt. Das Interessante dabei ist, dass ein Teil dieser Angriffe in solchen Zeitungen geführt wurde, deren mächtige Inhaber wie Soldaten im Dienste der Ausnutzung und des Imperialismus stehen und sich mit diesen identifizieren. Ohne Zweifel wollen diese Verfasser in Wirklichkeit das eigentliche Gesicht des Imperialismus tarnen.

Aus den Nachrichten, die aus Ankara kommen, geht hervor, dass manche zuständigen Stellen im Auswärtigen Amt das Kommen des Papstes dem Umstand zuschreiben, dass das Staatsoberhaupt des Vatikans, der religiöse Führer der Katholiken, die Wichtigkeit der Türkei begriffen hat.

Die Tatsache ist die, dass Papst Johannes Paul II. in unser Land gekommen ist, um den seit 1054 bestehenden Spalt zwischen der orientalischen und abendländischen Kirche zu beheben.

Zum selben Zweck will sich Johannes Paul II. später in die Sowjetunion begeben und dort den Patriarchen der orthodoxen Kirche besuchen. Damit jedoch dieser Besuch sich verwirklichen könne, ist zuvor der Besuch in die Türkei nötig. Über den Spalt zwischen der morgen- und abendländischen Kirche, und wie die orthodoxe Kirche sich vom Papst getrennt hat, hat bereits mein Kollege Vehli Belgil in der gestrigen Nummer ausführlich berichtet.

Inwieweit diese Schritte des religiösen Führers der Katholiken erfolgreich sein werden, ob das seit

über 900 Jahren bestehende Schisma zwischen den beiden Kirchen behoben werden kann, sind Fragen, die die Christen betreffen. Doch es scheint ziemlich schwierig zu sein, dass die christliche Kirche in den Status, der gegen Ende des 10. Jahrhunderts war, zurückfindet. Denn die Trennung besteht nicht nur zwischen dem orthodoxen Patriarchen und dem Papst. Sowohl die protestantische als auch die anglikanische Kirche befinden sich außerhalb der religiösen und materiellen Kontrolle des Vatikans. Selbstverständlich interessieren die geistlichen Eigenschaften des verehrten Johannes Paul II. die laizistische Türkei und das islamische türkische Volk keineswegs.

Was die Türkei interessiert, ist vom Standpunkt des Protokolls, dass ein Staatsoberhaupt unser Land besucht. Seine Hoheit der Papst wurde jedenfalls gemäß dem Protokoll, das für Staatsoberhäupter vorgesehen ist, fehlerlos empfangen.

Dazu ist noch zu sagen, dass die Zuständigen während dieses Besuches sehr behutsam sich verhalten müssen. Wenn dem päpstlichen Protokoll Ehrfurcht gezeigt wird, müsste vom sehr verehrten Staatsoberhaupt des Vatikans dieselbe verlangt werden. Es wird nötig sein, dass seine Begleiter ihn rechtzeitig auf die Bestimmungen und das Protokoll in der Türkei aufmerksam machen.

Wir erinnern uns noch sehr gut, wie im Jahre 1967 das damalige Staatsoberhaupt des Vatikans, Papst Paul VI., während des Besuches der Hagia Sophia, die von Atatürk in ein Museum verwandelt worden war, das Kreuzzeichen gemacht hat und wie der damalige Außenminister İhsan Sabri Çağlayangil an der Spitze damaliger rechtsgerichteter religiöser Persönlichkeiten ganz verwirrt wurde. Wenn diesmal die mit dem Protokoll Beauftragten den Papst in gebührender Weise rechtzeitig daran erinnern, dass die Hagia Sophia ein Museum ist, würde die Möglichkeit eines solchen ärgererregenden Ereignisses aus dem Wege geschafft werden.

Manche zuständigen Persönlichkeiten des Außenamtes haben vorgegeben, dass Papst Johannes Paul II. aufgrund seiner gründlichen Kenntnisse der geographischen Lage der Türkei, als ein Bindeglied zwischen Europa und Asien, unser Land in seiner Wichtigkeit im Nahen Osten gut einge-



schätzt und aus diesem Grund diesen Besuch macht. In der Tat ist diese Auslegung ein bisschen übertrieben, ja sogar mehr als übertrieben, und wir betrachten das als eine gut erfundene Auslegung.

Genauso wie der sehr verehrte Papst in der Schlichtung der Probleme zwischen Asien und Afrika keinen Beitrag hatte, wird es eine Illusion sein, in der Beilegung der Zwistigkeiten im Nahen Osten vom religiösen Führer der Katholiken etwas zu erwarten. Was den Schutz der Heiligen Stätten betrifft, so gibt es sicherlich manches, was der Papst zu sagen hat. Leider wird aber der Status der heiligen Stätten unter politischen Motiven behandelt, die nichts mit Heiligem zu tun haben.

Lasst die Wirksamkeit des Papstes in der Lösung von politischen Fragen beiseite; woraus will man denn auf das Interesse des Papstes für die Türkei, die Asio-Afrikanischen Fragen, sowie jene des Nahen Ostens schließen? Hat vielleicht Johannes Paul II. die Bedeutung der Türkei besser als die türkische Regierung begriffen?

Lassen wir eines nicht außer Acht: kein Fremder vermag die Bedeutung von Dingen, die man selbst nicht begriffen hat, besser erfassen. Die zuständigen Persönlichkeiten des Außenamtes müssten in ihren an die Presse abgegebenen Kommentaren vorsichtiger sein. Wir meinen, dass es unser Recht ist, dies zu fordern.

(Cumhuriyet, 29.11.1979)

Die **Zeitung „Tercüman“** ist rechtsgerichtet und drückt die Ansichten der nationalen und religiösen Rechten aus. Der Verfasser, Ergun Göze, ist ein bekannter Kolumnist des Blattes.

### **Ergun Göze: Ein Gast, aber ein Ungläubiger**

Der Gast ist zwar unser Gast, aber wie ein Sprichwort zu sagen pflegt: „Ein Gast, aber ein Ungläubiger“. Dennoch ist er unser Gast und wir begegnen der Aussage des Mörders von Abdi İpekçi, die in manchen Zeitungen erschienen ist (eine Morddrohung gegen den Papst d.R.), mit Abscheu. Denn ganz gleich, was für ein Ungläubiger unser Gast auch sein mag, Gast bleibt Gast. Den Gast zu ehren, dessen Leben höher als das eigene zu halten, ist des Türken Eigenart. Seinen Gast zu verkaufen und zu vergiften ist charakteristisch für die Päpste, wie es etwa die Borgias dem Sultan Cem angeboten haben...

Selbstverständlich ist der jetzige Papst auf einem Niveau, das in keiner Weise mit dem seiner Vorgänger verglichen werden kann, die als Vertreter des Hl. Jesus sich als einzige Quelle der göttlichen Liebe und der verzeihenden Güte ausgaben und in Wirklichkeit aber Menschen entführten und Lösegelder verlangten und alle möglichen unmenschlichen Aktionen unternahmen.

In unseren Tagen ist die Episode solcher blutrünstiger und degenerierter Päpsten vorbei. Die jetzigen Päpste sind gebildete Menschen und haben sich in einer Zeit, wo die religiösen Gefühle nur mehr als *Schmuck* gelten, zu einer Haltung der Bescheidenheit herabgelassen.

So betrachtet hat der Papst, der bei seinem Empfang in Ankara sich niederbeugte und den Boden küsste, nichts anderes als seine Show gezeigt. Wenn er durch diese Geste zum Ausdruck bringen wollte, dass er den türkischen Boden von den anderen christlichen Böden, die er geküsst hat, nicht unterscheiden wolle, so wollen wir sofort betonen, dass wir den Boden unserer seligen Sultane von jenen unterschieden wissen wollen.

Was kann man anderes machen, als die Proteste gegen den Papst durch unsere Jugend unter der Bedingung, dass sie sich im Rahmen der Gesetze und der normalen Demonstrationen abspielen, mit Verständnis und Achtung entgegenzunehmen?

Das Bodenküssen seiner Hoheit des Papstes ist der einfachste, farbenreichste und leichteste Teil seiner Show. Was hinter dieser Show kommt und dem türkischen Volk zu schaffen machen wird, werden wir in Zukunft sehen. Denn weder das Küssen des türkischen Bodens noch die Begegnung mit dem Staatsoberhaupt noch sonst etwas ist Sorge seiner Hoheit des Papstes.

Sein einziges Ziel ist sein Besuch im Patriarchat, sich dort zu treffen, zu beschnüffeln und zu versöhnen, sich zu umarmen und die seit Jahrhunderten bestehende Trennung, die den Türken Gelegenheit zum Aufatmen gegeben hatte, zu beheben und auf diese Weise in der Zypernfrage Griechenland eine große Trumpfkarte zuzuspielen. Seine Hoheit der Papst, der den Boden geküsst hat, hatte anfangs nicht einmal eine Nacht in Ankara verbleiben wollen. Sein einziger und brennender Wunsch war nach Istanbul und zum Phanar zu eilen. Aber im Nachhinein hat er zustimmen müssen, in Ankara zu übernachten. Wer das nicht glaubt, kann sich bei der Protokollabteilung des Außenministeriums erkundigen.

Jawohl, seine Hoheit der Papst geht auf diese Weise Schritt für Schritt seinem Ziel zu, bemüht in Istanbul, alle christlichen Gemeinden zu vereinigen. Der Papst, der sogar Gott in drei geteilt hat – Gott möge mir dieses Wort verzeihen – bemüht sich, die Christen zu vereinigen. Mit wem treibt er da seinen Spott? Doch wir wissen aus der Botschaft des Koran, dass Gott der ist, der in Wirklichkeit über die Menschen lacht...

Der Papst hatte vor, für ein paar Stunden nach Ankara zu kommen. In einer seiner Erklärungen hat er selbst zugegeben, dass er zwei Hauptziele verfolge: Die christlichen Minderheiten in der Türkei und die katholische Internationale gegen die Türkei zu vereinigen.

Die ausländische Presse und das Fernsehen haben ihr Staunen bekundet, dass das Volk den Papst in der Türkei kalt empfangen habe. Haben diese das türkische Volk für solche Menschen gehalten, die ihre Kultur vergessen, sich der westlichen Kultur anpassen, den Sozialismus annehmen, sich eine Krawatte umbinden und (europäische) Mädchen, die sich oft vor dem Priester hingekniet und ihre Sünden gebeichtet haben, heiraten? Ich habe mit einem französischen Journalisten die Angelegenheit ausführlich besprochen. Zuletzt hat er unter anderem folgendes gesagt: „Die westliche Welt beurteilt den Islam nach seinen Vertretern wie zum Beispiel Humeyni, der Botschaften besetzen lässt und das Recht missbraucht.“ Darauf habe ich ihm gesagt „Ihr Abendländer seid eigenartige Menschen. Früher standen an der Spitze des islamischen Reiches Menschen, die mit offener Stirn dastanden... Ihr aber habt damals mit dem Hass, den ihr gegen den Islam hattet, ihre Größe ignoriert. Heute aber wollt ihr ihn wegen der Schwäche seiner Vertreter geringschätzen. Das ist euer Schicksal: Sich stets zu irren und Fehler zu begehen.“

Worüber ich am meisten staune, dass dem Papst „Ehrfurcht“ erwiesen wird.

(Tercüman, 30.11.1979)

Die Zeitung „Günaydın“ ist ein unabhängiges Massenblatt, vergleichbar etwa mit der österreichischen „Kronenzeitung“. Der Verfasser des Kommentars, Hüsametın Çelebi, ist als Unabhängiger Mitglied des Senates.

### Hüsametın Çelebi: Unser Gast, der Papst

Ankara empfängt heute als Gast Johannes Paul II., das Oberhaupt der christlich-katholischen Welt und zugleich Staatsoberhaupt des Vatikans, der aus rein religiösen Gründen besteht.

Dem Papst sagen wir „Willkommen“.

Wir möchten ihn gleich am Anfang auf einen Punkt aufmerksam machen, der uns von Nutzen erscheint. Für die laizistische Türkei ist es von Bedeutung, dass er das Oberhaupt eines Staates ist. Wir erwarten, dass sein Verhalten in Ankara, Istanbul und Izmir seinem zweifelsohne hohen Amt entspricht.

Sagen wir es deutlicher:

Wir haben gar keine Bedenken bezüglich der offiziellen Kontakte, die in der Hauptstadt zwischen dem Papst und der laizistischen Türkei stattfinden werden. Es steht außer Zweifel, dass die hohen Vertreter des Staates in der Hauptstadt in den Besprechungen mit dem Papst ihm die nötige Wichtigkeit in seiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt des Vatikans zuteilwerden lassen. Aber es ist das Recht des türkischen Volkes zu erwarten, dass er in seinen Gesprächen mit dem Patriarchen im Phanar, dem Oberhaupt der christlich-orthodoxen Gemeinde in Istanbul, sich sehr vorsichtig verhalte. Der Patriarch im Phanar, Demetrios I., ist nur eines unter den religiösen Oberhäuptern, die unter dem Schutz der Verfassung unserer laizistischen Republik stehen. Ein Geistlicher, der dieses Amt bekleidet, hat die Pflicht, sich gemäß der laizistischen Politik und im Rahmen dieser Politik zu verhalten. Wenn der Papst in seinen Gesprächen diese Realität nicht außer Acht lässt und sich bemüht, den Patriarchen im Phanar nicht wichtiger erscheinen zu lassen als er in Wirklichkeit ist, wird man das als ein gebührendes Verhalten betrachten.

Wir möchten auch vom Papst dieselbe Vorsicht beim Besuch der Hagia Sophia in Istanbul erwarten. Die Hagia Sophia ist zwar als Kirche gebaut,

hat aber Jahrhunderte hindurch als Moschee gedient und ist jetzt bloß Museum. Wenn der Papst beim Besuch der Hagia Sophia sich verhält, wie man es in einem Museum zu tun pflegt, dann wird er zeigen, dass seine Bemühungen, unter den Religionen und religiösen Gemeinschaften Harmonie zu erzielen, ehrlich gemeint sind. Ein gegenteiliges Verhalten würde zwar nichts ändern, aber auf die Ehrlichkeit seiner Bemühungen Schatten fallen lassen.



Was die Reise nach Izmir betrifft, so steht auf dem Programm, dass er die Basilika des hl. Johannes in Selçuk und das Haus der Mutter Maria in Ephesus besuchen und im Marienhaus einen Gottesdienst halten wird. Der Papst weiß auf alle Fälle, dass er mit Ausnahme dieser religiösen Feier, die er leiten wird, stets als Staatsoberhaupt auftreten wird. Als die Türkei diesen Besuch angenommen hat, wurde er als Besuch eines Staatsoberhauptes betrachtet; sollte der Papst das nicht erfahren haben, müssten seine Berater und sein Vertreter in der Türkei gleich am Anfang dies seiner Kenntnis unterbreiten.

Wir wünschen selbstverständlich, dass der heute beginnende Besuch ein Anlass für die Annäherung unter den christlichen Konfessionen sei. Aber was wir auch sonst noch wünschen, ist, dass die Toleranz, die zwischen den Christen und den Moslem in Jahrhunderten erreicht worden ist und die Ordnung, die in der Türkei durch den Laizismus aufgestellt wurde, sowie der Friede unter unseren Landsleuten verschiedenerer Religionen keinen Schaden erleide.

Dem Papst Johannes Paul II. sagen wir mit diesen Gedanken noch einmal „Willkommen“.

(Günaydın, 28.11.1979)

## Bilanz der ökumenischen Reise des Papstes



Als Paul VI. vor zwölf Jahren den Phanar, den Amtssitz des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, besuchte, hatte er an einem Wortgottesdienst teilgenommen. Der Besuch Johannes Pauls II. führte einen entscheidenden Schritt weiter zur Einheit zwischen den seit über

einem Jahrtausend getrennten Kirchen.

Freitagfrüh, 30. November: Patriarch Demetrios feiert mit den Mitgliedern des Heiligen Synods in der Phanar-Kirche die Eucharistie. Der Papst wohnt der Feier am Andreas-Fest bei. An Hand eines kleinen Messbuches verfolgte er jede Einzelheit des feierlichen Ritus. Bei der Wandlung kniet er nieder. Laut betet er in Latein das Vater Unser, bevor das griechische folgt. Aber noch können der Papst und das Ehrenoberhaupt der Orthodoxie nicht gemeinsam vom gleichen Brot und aus dem gleichen Kelch trinken.

Mit dem jüngsten Besuch des Papstes ist jedoch ein weiterer Schritt in diese Richtung getan. Demetrios und Johannes Paul II. haben offiziell den Beginn des theologischen Gesprächs zwischen der orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche bekanntgegeben. Er soll zur vollen Einheit führen, „damit wir endlich“, wie es in der Erklärung heißt, „die heilige Eucharistie gemeinsam konzelebrieren können“.

Sicher wird die völlige Einigung der katholischen und der orthodoxen Kirche noch einen langen Weg brauchen. Gleichwohl ist mit dem Besuch Johannes Pauls II. in Istanbul der Weg aufeinander zu in eine neue Phase getreten. Darauf deutet schon der fast beschwörende Satz des Papstes bei seiner Ansprache am Andreas-Fest im Phanar hin, dass sich nämlich beide Kirchen, am Vorabend des dritten Jahrtausends wieder auf gemeinsamen Boden stellen müssten. Denn wie Johannes Paul II. zuvor in der katholischen Heilig-Geist-Kirche von Istanbul sagte, ist es weniger wichtig, durch die jetzt errichtete Theologenkommission feststellen zu lassen, was uns noch trennt, als zu fragen, warum beide Kirchen noch nicht wiedervereint sind.

Dass trotzdem mit langen Gesprächen gerechnet werden muss, ergibt sich aus der Struktur der orthodoxen Kirche, die eines der größten Hindernisse für eine rasche Wiedervereinigung ist. Unter den zahlreichen selbstständigen orthodoxen Kirchen nimmt das ökumenische Patriarchat von Istanbul nur einen Ehrevorrang ein. Seine beschränkten Möglichkeiten werden schon dadurch deutlich, dass zum Beispiel die sehr aktive russisch-orthodoxe Kirche bei diesem Besuch nicht direkt beteiligt war. Das greifbarste Ergebnis der Reise aber zeigt sich in der sichtbaren Klimaverbesserung zwischen der orthodoxen und der katholischen Kirche.

Ein weiteres Ergebnis der ersten ökumenischen Reise des Papstes ist, dass beide Kirchen durch den betonten gegenseitigen Willen zur Einheit eine Bresche für die Wiedervereinigung auch der anderen christlichen Kirchen geschlagen haben. Wie Demetrios und Johannes Paul II. selber in Istanbul erklärten, ist eine Wiedervereinigung mit anderen Kirchen gar nicht möglich, ohne dass die katholische und die orthodoxe Kirche zur konkreten Einheit gefunden haben. Mit anderen Worten, beide Kirchen haben bei dem jetzigen Besuch festgestellt, dass die Einheit der Christen nie wirklich werden kann, wenn nicht beide Kirchen das ihnen Mögliche tun, um diese Einheit zu realisieren. Johannes Paul II. ist jedenfalls fest davon überzeugt, dass die Bemühungen um die Einheit der Christen solange Utopie bleibt als nicht Rom und Konstantinopel und mit ihm die ganze orthodoxe Kirchengemeinschaft die Einheit konkret vollzogen haben.

Die erste ökumenische Reise des Papstes war aber zugleich auch seine erste Reise in ein nichtkatholisches Land mit fast geschlossener islamischer Bevölkerung. In Ankara stellte er seine Friedensmission, die zu den Hauptaufgaben seines Pontifikates gehört, in den Vordergrund. Er unterstrich die Gemeinsamkeiten zwischen Christentum und Islam. Mit deutlicher Adresse an die gesamte islamische Welt bekundete der Papst seine Bereitschaft zum Ausbau der Verbindungen zwischen beiden Religionen, um auf diese Weise „gemeinsam die moralischen Werte, den Frieden und die Freiheit zu verteidigen“.

*Alfons Waschbüsch (Kathpress)*

## Die Anfänge der Verbindung zwischen dem Deutschen Evangelischen Pfarramt in Istanbul und dem Ökumenischen Patriarchat

Nachdem durch den Friedensvertrag von Lausanne zwischen der Türkei und den Alliierten des 1. Weltkrieges (vom 24 Juli 1923) die Einreise deutscher Staatsangehöriger, die Ende 1918 auf Veranlassung der Alliierten die Türkei hatten verlassen müssen, vom 1. Oktober 1923 ab wieder möglich geworden war, machten besonders solche, die dort früher tätig gewesen waren und von denen manche schon jahrzehntelang dort gelebt hatten, aber auch andere Deutsche von dieser Möglichkeit Gebrauch. Und im Frühjahr 1924 fuhr Pfarrer Siegfried Graf Lüttichau, der von Dezember 1906 bis Dezember 1918 als „Kaiserlicher Botschaftsprediger“ Pfarrer unserer Gemeinde gewesen war, im Einvernehmen mit dem Evang. Oberkirchenrat in Berlin nach Istanbul, um die Möglichkeit der Wiederbegründung einer Deutschen Evang. Gemeinde dort zu untersuchen und eine solche – falls möglich – in die Wege zu leiten. Als ihm die finanzielle Grundlage für die Errichtung eines Pfarramtes gesichert erschien, teilte er dies nach Berlin mit, woraufhin der Oberkirchenrat (mit Zustimmung des Gemeindegemeinderates der Istanbul Gemeinde) mich zum dortigen Pfarrer berufen hat.

### Als Pfarrer in Istanbul

Am 27. Juni 1924 bin ich in einem Gottesdienst, der in der Kapelle der Deutschen Botschaft in Therapia stattfand, von Pfarrer Graf Lüttichau feierlich eingeführt worden. Unsere 1918 von den Franzosen besetzte Kirche war – entgegen den Bestimmungen des Lausanner Vertrages – noch nicht wieder zurückgegeben worden; das ist erst im Mai 1925 geschehen.

In einem Gespräch mit Graf Lüttichau habe ich ihn damals gefragt, ob der deutsche Pfarrer bei dem Ökumenischen Patriarchen Besuch mache, und erhielt darauf von ihm die Antwort: „Das kommt gar nicht in Frage.“ – Durch die Antwort Graf Lüttichaus habe ich mich jedoch nicht abschrecken lassen, vielmehr von Anfang an gehofft, einen Weg zu finden, um mit der Spitze der orthodoxen Christenheit in Verbindung zu kommen. Und als ein von mir freudig begrüßtes Geschenk ist mir dann eines Tages die Aufforderung zum Besuch

des Ökumenischen Patriarchen geradezu in den Schoß gefallen.

### Ein orthodoxer Taufpate

In unserem Gottesdienst am Sonntag Rogate, dem 17. Mai 1925, fiel mir ein weißhaariger Herr auf, den ich bisher nie gesehen hatte. Er war gekommen, weil er bei dem anschließend stattfindenden Taufgottesdienst, zu dem ein Kind aus einer deutsch-griechischen Ehe gebracht wurde, als Taufpate fungieren sollte. Nach vollzogener Taufe erfuhr ich dann im Gespräch mit diesem Herrn, dass er – Dr. phil. Panagiotis Papakonstantinou – Professor am Griechischen Gymnasium im Phanar sei, und bat ihn auch um seine Adresse. Im Winter 1925/26 hielt ich dann bei einem Gemeindeabend einen Vortrag über die erste „Weltkirchenkonferenz“, die auf Anregung und nach gründlicher Vorbereitung durch den schwedischen Erzbischof Nathan Söderblom im Jahr 1915 in Uppsala stattgefunden hatte, und schickte dazu eine Einladung auch an Herrn Prof. Dr. Papakonstantinou. Er kam zwar nicht zu dieser Veranstaltung, hatte aber meine Einladung vorher dem Ökumenischen Patriarchat übergeben; und so erschienen zu unserem Gemeindeabend in der „Teutonia“, dem Hause der Deutschen Clubs, völlig unerwartet, drei griechisch-orthodoxe Geistliche, unter ihnen der damalige Archigrammateus (etwa Generalsekretär des Patriarchen bzw. der „Heiligen Synode“) Dorotheos, seit Januar 1928 Metropolit von Laodikeia, der mich bei der Verabschiedung an jenem Abend fragte, ob ich nicht dem Patriarchen meinen Besuch machen wolle, was ich selbstverständlich dankbar bejahte. Diesen (ersten) Besuch habe ich im Frühjahr 1926 gemacht; das genaue Datum kann ich heute leider nicht mehr feststellen.

### Der Patriarch spricht deutsch

Mit Herrn Dorotheos, einem feingebildeten, auch hochmusikalischen Mann, mit dem mich allmählich eine gute Freundschaft verbunden hat, vereinbarte ich einen Termin für meinen Besuch, und erst als ich zusammen mit ihm unmittelbar vor der Tür des Audienzimmers stand, fiel mir die Frage ein:

„Wie spreche ich denn mit seiner Heiligkeit?“ – worauf ich die Antwort erhielt: „Natürlich deutsch“.

Der damalige Patriarch Basileios III. war über 80 Jahre alt und begrüßte mich mit den Worten: „Ich freue mich und danke Ihnen sehr, dass Sie zu mir gekommen sind. Nur müssen Sie entschuldigen, wenn ich nicht gut deutsch spreche. Vor 40 Jahren bin ich in Westeuropa und auch in Deutschland gewesen; seitdem aber habe ich nur sehr selten Gelegenheit gehabt, deutsch zu sprechen“.

Dann habe ich aber wohl länger als eine halbe Stunde in angeregter Unterhaltung bei dem ehrwürdigen Kirchenführer zugebracht, tiefbeeindruckt von seiner Persönlichkeit, sodass ich noch heute bedauere, es nicht gewagt zu haben, ihm beim Abschied die Hand zu küssen – das einzige Mal in meinem Leben, wo ich einem Herrn gegenüber in dieser Versuchung gewesen bin. – Auf diesen ersten Besuch sind dann noch eine ganze Reihe weiterer gefolgt. Außerdem entwickelte sich aus diesem ersten Kontakt die schöne Gewohnheit, dass ich regelmäßig an den Ostergottesdiensten in der Patriarchatskirche teilnahm, wo ich die Ehre hatte, in der Reihe der Metropoliten stehen zu dürfen, und dass ebenso regelmäßig zwei oder drei Geistliche des Patriarchats an den Heiligabendgottesdiensten in unserer deutschen evangelischen Kirche teilnahmen. –

An der Trauerfeier und der Beisetzung dieses im Jahre 1929 entschlafenen Patriarchen habe ich leider nicht teilnehmen können, weil ich damals gerade auf Urlaub in der Heimat gewesen bin. Aber noch vor seinem Tode hatte Basileios III. mir sein Bild mit einer eigenhändig geschriebenen, persönlichen Widmung geschenkt.

## Der Kontakt bleibt

Die Verbindung mit seinem Nachfolger Photios II. habe ich natürlich aufgenommen, und erfreulicherweise konnte sie genauso, wenn nicht noch mehr, gepflegt werden. Dazu mag im Besonderen beigetragen haben, dass dieser Patriarch ausgezeichnet deutsch sprach. Als Kind hatte er mehrere Jahre lang die deutsche Schule in Istanbul besucht, und während des Ersten Weltkrieges war er länge-

re Zeit zur Betreuung griechischer Kriegsgefangener in München gewesen. – Unvergessen ist mir eine Anfrage des „Kirchlichen Außenamtes“ (das inzwischen gegründet worden war und anstelle des preußischen Oberkirchenrates auch die Betreuung unserer Gemeinde in Istanbul übernommen hatte): Aus welchem Grunde der neue Patriarch ausgerechnet den Namen „Photios“ gewählt habe? Ob er etwa ähnlich wie Photios I. (um 820-891) eine Aggressionshaltung gegenüber der Römisch-katholischen Kirche einnehmen wolle, unter dessen Pontifikat (858-867 und 877-886) es zu dem ersten bedeutsamen Schisma zwischen Rom und Konstantinopel gekommen war? – Exakt habe ich diese Frage nicht beantworten, wohl aber die beruhigende Mitteilung machen können, dass dies dem Patriarchen völlig fern läge, dass er aber nach besten Kräften bemüht sei, eine allorthodoxe Kirchensynode vorzubereiten und als Voraussetzung dafür mit dem Russisch-orthodoxen Patriarchat in Moskau in brüderliche Verbindung zu kommen. – Sein früher Tod – 1935 – hat es weder zu dem Einen noch zu dem Anderen kommen lassen. – Als ich ihm im Frühjahr 1932 meinen Abschiedsbesuch machte, hat auch er mir zu meiner großen Freude sein Bild mit einer handschriftlichen persönlichen Widmung überreicht, durch das seine imponierende und liebenswerte Persönlichkeit mir in dankbarer Erinnerung geblieben ist.

Nicht minder erfreut bin ich darüber, dass meine Nachfolger im deutschen evangelischen Pfarramt in Istanbul die von mir angeknüpfte Verbindung zum Ökumenischen Patriarchat weiterhin bestmöglich gepflegt haben, sodass sie jedenfalls nach einem halben Jahrhundert noch besteht und, wie ich hoffe, viele gute Früchte trägt – wie sie für mich ungemein wertvoll gewesen ist.

*Kurt Berckenhagen, Celle*

## Der Islam in der Türkei

*Des Öfteren wurden wir schon über die Organisationsformen des Islam in der Türkei befragt; wir haben versucht, nach bestem Wissen Auskunft zu geben. Dabei wurde aber deutlich, dass über diesen Fragenkreis wenig in nichttürkisch geschriebenen Quellen zu finden ist. Wir haben daher in einem Brief an das Diyanet İşleri Başkanlığı, das Präsidium für Religiöse Angelegenheiten, im Weiteren in unserem Artikel PRA genannt, einige Fragen gerichtet, die uns durch einen Sachbearbeiter dieses Präsidiums, Herrn Talat Karacizmeli, in kürzester Zeit beantwortet wurden. Dafür danken wir sehr herzlich und bringen diese Antwort ungekürzt zum Abdruck. Die Übersetzung besorgte Herr Marsel Linguri.*

### 1. Frage:

#### Wie wird der Islam in der Türkei geleitet?

Die religiösen Angelegenheiten des Landes sowie die Leitung der Gebetsstätten werden gemäß § 154 der Verfassung vom Präsidium für religiöse Angelegenheiten (PRA) geführt.

Der Paragraph 154 lautet wie folgt: „Das PRA führt die in einem Sondergesetz angeführten Pflichten im Rahmen der allgemeinen Verwaltung durch.“

Das in diesem Paragraph genannte Gesetz ist das Gesetz 633 betreffend Gründung und Aufgaben des PRA. Daher ist das PRA eine konstitutionelle Institution und ist ein Teil der allgemeinen Verwaltung. Im ersten Paragraphen unseres Gründungsgesetzes werden die Aufgaben des PRA wie folgt zusammengefasst:

„Es leitet die Angelegenheiten im Zusammenhang mit dem islamischen Glauben, dem Gebet und der Sittenlehre. Zwecks Aufklärung der Gesellschaft in religiösen Fragen sowie Leitung der Gebetsstätten wurde das an das Amt des Ministerpräsidenten angeschlossene PRA geschaffen.“ Daher wird der Islam durch das PRA gemäß dem Gesetz über Gründung und Aufgaben des PRA und der sich darauf stützenden Verfahrensordnung und der Statuten geleitet.

### 2. Frage:

#### Was ist die höchste Instanz und welches sind die hauptsächlichsten Funktionen dieses Amtes?

Wie in Frage 1 angeführt, ist auf diesem Gebiet die höchste Instanz das PRA. An der Spitze dieses Amtes steht der Präsident für Religiöse Angelegenheiten (Diyanet İşleri Başkanı). Die Aufgaben des Präsidenten werden im dritten Paragraphen des betreffenden Gesetzes wie folgt bestimmt: „Der

Präsident für religiöse Angelegenheiten regelt, leitet und beaufsichtigt alle Tätigkeiten dieser Institution.“

### 3. Frage:

#### Von wem werden die religiösen Amtsträger ernannt?

Der Präsident für Religiöse Angelegenheiten wird auf Vorschlag des Ministerpräsidenten durch einen Ministerratsbeschluss mit Bestätigung durch den Staatspräsidenten ernannt, die anderen höheren Leiter und Beauftragten werden ebenso wie die Mitglieder des Hohen Ausschusses für Religiöse Angelegenheiten vom Präsidenten für Religiöse Angelegenheiten ernannt und mit Ministerratsbeschluss eingesetzt; die Vizepräsidenten, die Sektionschefs und ähnliche Amtsträger werden auf Antrag des Präsidenten für religiöse Angelegenheiten durch gemeinsamen Beschluss ernannt; alle anderen Amtsträger werden auf Antrag des Personalreferenten nach Bestätigung durch den Präsidenten für religiöse Angelegenheiten ernannt.

### 4. Frage:

#### Welche Voraussetzungen bestehen bei der Ernennung von religiösen Amtsträgern?

Bei der Ernennung der religiösen Amtsträger werden die im Paragraph 22 des Gesetzes über Konstitution und Amtsträger des PRA sowie die im Personalgesetz vorgesehenen Voraussetzungen beachtet.

### 5. Frage:

#### Wie arbeitet das Präsidium für religiöse Angelegenheiten?

Das PRA ist entsprechend dem Paragraph 2 des oben erwähnten konstitutiven Gesetzes organisiert. Der erwähnte Paragraph lautet wie folgt: „Das PRA setzt sich zusammen aus einem Präsidenten

und 3 Vizepräsidenten, die ihm unterstehen, sowie folgenden Institutionen:

A) Zentralkommission

- Hoher Ausschuss für die religiösen Angelegenheiten
- Abteilung für religiöse Dienstleistungen
- Abteilung für die Vervollkommnung
- Abteilung für den Aufsichtsrat
- Abteilung für Rechtsfragen
- Personalabteilung
- Forschungs- und Planungsrat
- Direktion für die Ausstattung

(Später wurden durch Ministerratsbeschluss eine Abteilung für die Pilgerschaft und eine Abteilung für Koordination und Auswertung geschaffen.)

B) Ausschüsse auf Regierungsbezirksebene (Vilayet)

- Müftü-Ämter der Vilayete
- Müftü-Ämter der Kreisstädte (İlçe)

C) Die Beratungsstellen für die religiösen Funktionäre im Ausland

**6. Frage:**

**Wie ist der Studienstand der religiösen Amtsträger je nach dem Amt, das sie bekleiden?**

Der Präsident für Religiöse Angelegenheiten, die höheren Leiter und Amtsträger, die Direktoren, Müftüs und Prediger (vaizler) sind Absolventen einer theologischen Fakultät, die Vorbeter (imamlar) und Koranausleger (hatisipler) sind Absolventen von Höheren Schulen für Imams und Koranausleger.

**7. Frage:**

**In welchen Anstalten werden die religiösen Amtsträger herangebildet?**

Die akademische religiöse Ausbildung für religiöse Amtsträger vermitteln die theologische Fakultät der Universität Ankara, die Fakultät für Islamwissenschaft der Atatürk-Universität in Erzurum, sowie die islamischen Hochschulen von Istanbul, Bursa, Izmir, Konya, Kayseri, Samsun, Erzurum und Yozgat.

Außer diesen Institutionen gibt es in den verschiedenen Vilayets und Kreisstädten 340 Höhere Schulen für Imams und Koranausleger.

Die religiösen Amtsträger werden in diesen Anstalten herangebildet. Außerdem werden diese nach Dienstantritt in periodisch abgehaltenen Kursen für den internen Dienst, die vom PRA angeboten werden, herangebildet.

**8. Frage:**

**Wie werden die Beziehungen zwischen der islamischen Organisation in der Türkei und den Institutionen anderer islamischer Länder hergestellt und durchgeführt?**

Da das PRA eine konstitutionelle Einrichtung ist, werden die Beziehungen mit anderen islamischen Ländern durch die Vermittlung des Außenministeriums geregelt.

**9. Frage:**

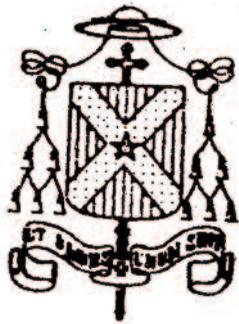
**Gibt es angesichts der Tatsache, dass die Türkei ein laizistischer Staat ist, dennoch Statuten, auf die sich die religiösen Angelegenheiten stützen?**

Wie oben angeführt wurde, ist das PRA eine Institution, die gemäß Paragraph 154 der Verfassung in der Allgemeinen Verwaltung ihren Platz hat. Daher steht diese in keinem Widerspruch zum Prinzip des Laizismus. In diesem Zusammenhang heißt es in einem Urteil des Verfassungsgerichtshofes (1970/53-1971/76, veröffentlicht am 15.6.1972 unter Zahl 14216): „...Aus den oben angeführten Gründen geht hervor, dass der Umstand, dass das PRA in der Verfassung seinen Platz hat, keineswegs mit dem Prinzip des Laizismus in Widerspruch steht...“ Wie weiter oben ausgeführt wurde, stützen wir uns nicht auf bloße Statuten, sondern auf das Gesetz über die Gründung und die Aufgaben des PRA, das sich wieder auf den betreffenden Paragraphen der Verfassung stützt, sowie auf die Durchführungsbestimmungen, die sich aus diesem Gesetz ergeben.

**10. Frage:**

**Sollten solche Statuten vorliegen, wo könnte man sie besorgen?**

Wir überreichen beiliegend das Gesetz über die Gründung des PRA. [Ahmet Uzunoğlu, Diyanet İşleri Başkanlığı Kuruluş ve Görevleri Hakkında Kanun, erhältlich im Diyanet İşleri Başkanlığı, Ankara zum Preis von TL 30,-. – Die Red.]



**VIKARIUS APOSTOLICUS  
ISTANBUL**

## **Bischof Petrus Dubois: Unter dem Schutz des heiligen Georg**

Eine kleine Gruppe unserer Gläubigen hat am Georgsfest den Gottesdienst mit unserem Bischof Petrus mitgefeiert.

Wir gehören zur Kirche von Istanbul – das muss uns immer mehr neu bewusstwerden. Bischof Petrus hat sich bemüht, uns in unserer Sprache ein Wort der Ermutigung zu geben. Wir meinen, dass die Gedanken unseres Bischofs für uns alle wichtig sind und möchten sie daher unseren Lesern zur Überlegung empfehlen.

Geschichtlich wissen wir wenig vom heiligen Georg. Er gehört dieser stillen Mehrheit an, die den Grundstein aller menschlichen Gesellschaften bildet, ihre Kraft ausmacht und die Gnade Gottes auf sie herabzieht, die Gnade des Gottes Abrahams, des Gottes, der bereit ist, auf das Gebet seines Auserwählten die Schuld einer sündigen Stadt zu vergeben, wenn nur zehn Gerechte darin leben. Wir wissen immerhin, dass der Heilige Georg in Kappadozien geboren ist. Dort sollte auch kurz nach seinem Märtyrertod der heilige Basilius geboren werden, dessen tausendfünfhundertsten Todestag wir vor kurzem gefeiert haben. Heute noch lieben wir es, nach diesem Kappadozien zu pilgern, um in seinen Felsenkirchen und unterirdischen Städten die Spuren und sogar die Wurzeln eines Glaubens wiederzufinden, von dem wir wissen, dass er nicht sterben kann. Es wird oft von der Kirche des Schweigens gesprochen, und Pater Couturier erwähnt immer wieder das unsichtbare Kloster, in welchem so viel Seelen guten Willens das Lob des Herrn singen. Sind denn die ersten Märtyrer Christi nicht gerade kleine Kinder gewesen, deren einziges Bekenntnis angesichts des Hasses eben nur ihre Unschuld war?

Wir wissen auch, dass der heilige Georg ein Soldat war. Wehrdienst war in jenen Zeiten kein Pflichtdienst und Soldatsein ein Beruf, den meistens nur jene wählten, die nichts besaßen außer ihrer Körperkraft. Damals waren die Soldaten eher gefürchtet als angesehen. Als manche unter ihnen dennoch von der Gnade berührt zu Johannes dem Täufer kamen und ihn fragten, was sie denn tun sollten, antwortete er ihnen: „Tut weder Gewalt an, noch Unrecht, und begnügt euch mit eurem Sold!“ Dies

allein war wohl für einen Soldaten dieser Zeiten schon echte Bekehrung. In der Passionsgeschichte unseres Herrn lesen wir denn auch, wie hart die Soldaten gegen Christus waren, wie sie mit einem Königtum, das sie nicht begriffen, ihren Spott trieben; einer von ihnen aber hat Jesus den mit Wasser verdünnten Essig angeboten, der ihnen zum Trank diente, und der Hauptmann legte gleich nach dem Tode Jesu das erste Glaubensbekenntnis ab: „Wahrlich dieser Mann war ein Gerechter!“ Der Heilige Georg war sicher einer dieser Soldaten, die ihre Macht nicht dazu gebrauchten, die Schwachen zu unterdrücken, sondern um notfalls Unterdrückte zu verteidigen. Und wir denken an diesen anderen Soldaten, der fast ein Zeitgenosse des heiligen Georg war, an den heiligen Martin, der, als er noch Katechumene war, seinen Uniformsmantel mit einem Armen teilte.

Schließlich wissen wir, dass der heilige Georg zu Beginn des vierten Jahrhunderts enthauptet wurde, wahrscheinlich in Palästina, denn seine Verehrung ist in Lydda, dem heutigen Lod, Tel-Avivs Flughafen, seit dem Ende des 4. Jahrhunderts nachgewiesen. Dort existierte schon zu Zeiten der Apostel eine christliche Kirche. Sie wurde vom Heiligen Petrus besucht, der daselbst den Gelähmten Enäus heilte. Die traditionelle Ikonographie stellt den heiligen Georg immer nicht nur zu Pferd und in Soldatentracht dar, sondern mit einem furchtbaren Drachen, den er mit einer Lanze niedersticht. Ob nun dieses Bild einen besonderen Vorfall schildert oder ein Symbol des Wirkens des heiligen Georg überhaupt ist, lässt sich schwer sagen. Wie es dem auch sei, die Kirche des Orients nennt den heiligen Georg den „großen Märtyrer“; in England, wo er

schon zu Beginn des 9. Jahrhunderts zum Schutzpatron gewählt wurde, heißt er Sankt Georg der Sieger und Rom hat ihm ein Heiligtum errichtet.

Wenn ich heute durch die Straßen Istanbuls gehe und die vielen Soldaten sehe, die mit der Waffe in der Faust Botschaften, Konsulate, Banken und öffentliche Gebäude bewachen, kommt es oft vor, dass ich an den heiligen Georg denken muss. Noch viel mehr denke ich an ihn, wenn Presse, Rundfunk, Fernsehen, leider fast täglich die Nachricht bringen, dass irgendeiner dieser Soldaten den Terroristen zum Opfer fiel, nur deshalb, weil er versuchen wollte, sich einer Ungerechtigkeit zu widersetzen. Diese einfachen Menschen, von denen meist keiner den Namen oder den Geburtsort kennt, versuchen im demütigem Gehorsam die Ordnung zu schützen, die ständig von viel Gebildeteren als sie gefährdet wird. Und ich möchte, dass wir heute anlässlich des Festes des heiligen Georg, das uns hier vereint, eine kleine Fürbitte einlegen für all diejenigen, die still und unbekannt den heutigen Drachen des Terrorismus bekämpfen.

Aber mit dem Mitleid oder auch der Bewunderung allein ist es nicht getan. Auch wir müssen gegen das Böse in jeder Gestalt kämpfen, ja sogar den Mut haben, uns der Gewalt zu widersetzen. Wir brauchen natürlich nicht zu einem Maschinengewehr zu greifen, aber gegenüber dem Bösen müssen wir mit einer gewissen Energie auftreten, und diese Energie können wir vom heiligen Georg erbitten für all diejenigen, die eine bestimmte Autorität ausüben, sei es durch ihre Intelligenz, ihre soziale Stellung oder sonst wie. Unsere Waffen werden natürlich vor allem geistige Waffen sein, und wir werden zu überzeugen versuchen, aber wir dürfen keine Angst haben, unsere Stimme zu erheben, dort, wo es heißt, Böse zu beschämen oder Schwache zu schützen. Die Zunge wird oft mit einer Lanze verglichen. Der Vergleich ist nicht immer zum Vorteil der Zunge, wenn damit das Spitzigsein gemeint ist, das die Zunge zu einer Lästertzunge macht, aber der Seher der Geheimen Offenbarung sah in Patmos einen Menschensohn mit einem weißen Gewand gekleidet und aus dessen Mund ein scharfes, zweischneidiges Schwert fuhr.

Der heilige Georg wird in Istanbul in vielen Kirchen verehrt. Die Patriarchatskirche in Phanar ist

ihm gewidmet, ebenso wie andere Kirchen unserer Stadt und Klöster auf den Marmara-Inseln, in Büyükkada, Heybeli und Burgaz. An der Stätte, wo wir heute zu ihm beten, wird er seit uralten Zeiten verehrt. Die schriftlichen Dokumente reichen bis zum 13. Jahrhundert zurück, aber die Tradition verehrte schon viel früher den Brunnen, der sich heute noch in dieser Kirche befindet und der wahrscheinlich durch den Martertod der heiligen Irene, Tochter des Licinius, „verchristlicht“ wurde. Verschiedene religiöse Orden haben in diesem Heiligtum ihr Amt ausgeübt: Jesuiten, Konventuale, Kapuziner. Sankt Georg war auch eine Zeit lang Domkirche des Apostolischen Vikars. Heute versammelt sich hier die österreichische Gemeinde um die Lazaristen und die Barmherzigen Schwestern, die in Unterricht und karitativen Werken miteinander wetteifern. Wir vergessen ihre Vorgänger nicht, aber ihnen selbst gilt heute unser ganz besonderer Dank für all das Gute, das hier getan wird, in den beiden Schulen und im Spital. Unter dem Schutz des heiligen Georg wird das Übel immer bekämpft: das körperliche Übel, mit Hilfe von sachkundigen, selbstvergessenen Ärzten und Krankenpflegerinnen, deren besondere Vorliebe den Ärmsten gilt und denen, die aus weiterer Ferne hier Hilfe und Rettung suchen. Auch die Unwissenheit, die Vorurteile, die Rohheiten aller Art werden hier bekämpft. Pflichtbewusste und kompetente Lehrer, Priester, Schwestern, Laien verstehen es, in den Jugendlichen Wissensdurst nach Mathematik ebenso wie nach Grammatik und Liebe zur Kunst, Musik und zum Sport zu erwecken.

Möge der heilige Georg, der zu den Schutzheiligen des Apostolischen Vikariats gehört, uns alle in unserem Bestreben vereinen, der Wahrheit zum Sieg zu verhelfen, damit der Friede in diesem Land herrsche, in dessen Dienst wir die Kräfte stellen wollen, die uns unser Glaube verleiht, und die Kirche, die wir bilden. Der Name des heiligen Georg erinnert auch an den Bauer, an den Ackermann. Möge der heilige Georg aus uns allen Ackermänner des Gartens Gottes machen, in welchen der Feind vielleicht Unkraut gesät hat, den der Frost vielleicht verheert hat. Aber selbst wenn die Herbstsaat verloren ist, weiß der Bauer, dass es auch im Frühjahr nicht zu spät ist, um wieder anzufangen.

## Gerald Nitsche, eine Ausstellung und Weiteres

Im Juni hielt unser Kunsterzieher Gerald Nitsche eine Ausstellung im Österreichischen Kulturinstitut, in der er vor seiner Rückkehr ins geliebte Landeck einige seiner Bilder – vom Porträt unseres Jasha bis zu Istanbul Impressionen – zeigte.

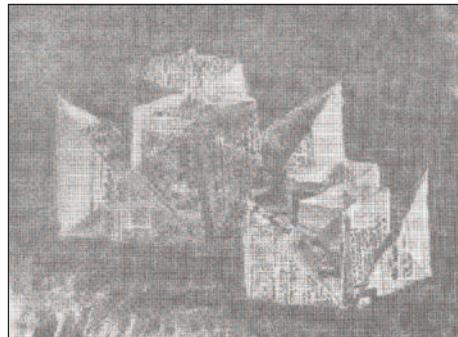
Sein Kollege Josef Tihanyi schrieb dazu folgende Einführung.

„Sagen’S doch Meister zu mir, oder einfach Maestro!“ war einmal seine Antwort auf die Frage nach passender Anrede für seine „beclogste“ und „beparkerte“ Erscheinung. Oder sollte man, der gebotenen Distanz zum Einzigartigen wegen, besser „Silhouette“ sagen? Teufel auch... oder auch nicht, bleiben wir schlicht und ergreifend bei „Erscheinung“. Dieses bescheidene und allemal noch ursprüngliche Wort „Erscheinung“ wird doch der überaus schillernden Persönlichkeit unseres geschätzten Meisters – schon vom simplen „ductus“ her – noch am ehesten gerecht. Mein Gott, J. J. Winkelmann, dieser stille Edle und einfältige Große, hätte ihn sehen, ihn noch erleben sollen. Welche Parallelität bis in die kleinsten Schwingungen des Seins bei diesen Wegweisern unserer uns allen liebgewordenen abendländischen Kultur! Welche Parallelität! Und dann doch auch wieder nicht! – Gerade das ist ja das Großartige an Nietzsche!... hoppla!... egal! Bedauerlich nur, dass in dieser Andersartigkeit zugleich die Wurzel so mancher Missdeutung aufbricht, Missdeutung und Verkennung!

Ob Gott ihn wohl mit oder ohne Pinsel in der Hand erschaffen hat? Wer weiß...? Aber lassen wir das! Was ist denn schon sicher? Sicher ist doch letztlich nur, dass Ping-Pong um ein bedeutendes schwerer ist als Malerei! Dabei gelingt dem Meister, gleichsam ein Balanceakt ohne Seil (dafür zum Teil mit Netz), die Symbiose dieser beiden Disziplinen in stupender Weise.

Auf die Frage: „Wie malen Sie?“ würde unser Verehrter etwa antworten: „Das haben Sie gesagt!“ Aber auf derart verletzende Fragen reagiert er gern algerisch (beliebtes Wörtchen des Meisters). Oder er würde gar nichts sagen, dabei aber sicher einiges meinen, wie z. B.: „Die größte Schmach, die einem Künstler, also unsereinem, immer wieder zu – und irgendwann gewissermaßen lautstark aufstößt, ist doch wohl, nicht ernst genommen und dennoch verstanden zu werden, ... oder gar umgekehrt!“ (Wenn daraus jemand ein gewisses Zitat eines gewissen Götz herauslesen wollte, läge er gar nicht so schief!) Soweit der Rezensent zu unserem Meister!

Der Freund, der manchmal zusieht, wie Gerald's Bilder entstehen, sieht die Sache ganz anders! Gerald hat – zumindest mir – vieles zu sagen. Er sagt es manchmal in Andeutungen, indem er einen bereits begonnenen Satz nicht zu Ende spricht. Entweder der Rest des Satzes ist klar, oder der Satz könnte in verschiedener Weise verstanden werden. Es kommt dabei zu der ständigen Bereitschaft, den bereits vorgezeichneten Weg eines



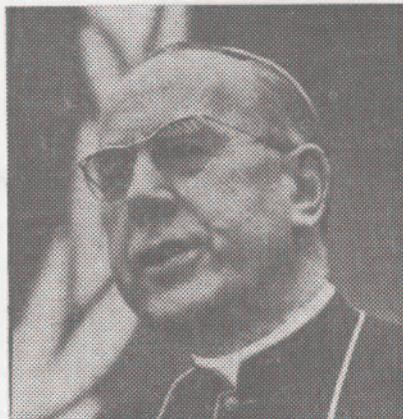
*ich habe  
versucht,  
einfaches  
still  
darzustellen  
  
gerald  
nitsche*

Gedankens in völlig anderer Richtung weiterzudenken, mit Gedanken und Wörtern zu spielen. Gerald liebt den Witz und das Wortspiel und meint oft viel mehr – oder anderes – als man zunächst einmal von ihm hört oder sieht. Ja, auch sieht, denn er malt auch so.

Seine Malerei ist eine ständige Auseinandersetzung mit den verschiedensten Möglichkeiten der verschiedensten Gedanken, die ihm zu einem Thema oder Bild einfallen. Dabei geht er immer vom Chaos aus. Er stellt sich kein Thema, das er malerisch oder zeichnerisch ausdrücken will; er grundiert seine Leinwand in den verschiedensten Farben und Strichen so lange, bis alles Weiß so aussieht wie seine Malerschürze! Dieses Chaos (als Mann von Bildung spricht er dieses „schao“ aus) bildet nun die Grundlage für die Ideen, die jetzt kommen sollen, die zwar immer dann kommen, wenn sie wollen, nicht jedoch auch immer, wenn er will! Das ist harte Arbeit! Da steckt, abgesehen von ein paar handwerklichen Tricks, keine Täuschung dahinter, kein auf „lockere Hand“ oder „genialer Wurf“ vorprogrammierter Pinsel, der ständig die Kasse klingeln hört. Da sieht Gerald im Chaos der Linien und Farben eine Hand, malt sie und merkt, dass sie eigentlich eine Taube sein sollte. Im endgültigen Bild ist dann an dieser Stelle vielleicht ein Schiff zu sehen, ganz einfach, weil dort schließlich ein Schiff „hinwollte“ oder „hinmusste“. Ja, das einzig Einfache daran, so zu malen, ist, dass es einfach viel Energie und noch mehr Zeit kostet. Dafür ist aber auf seinen „Ideenbildern“ auch vieles zu sehen, neben-, über- und hintereinander. Man sieht den Zusammenhang aber nur, wenn man sich die Zeit nimmt, diese Bilder wirklich anzusehen, wenn man bereit ist, sich mit ihnen auseinanderzusetzen! Andernfalls kann man vielleicht das Gefühl bekommen, dass etwas fehlt, ganz einfach deshalb, weil man nicht sieht, was dahintersteckt oder was damit gemeint ist.

Und somit sind wir wieder bei Gerald's nicht immer zu Ende gesprochenen Sätzen angelangt. Er malt wie er spricht, und wenn man nur oberflächlich hinhört oder seine Bilder nur oberflächlich betrachtet, dann wird man in beiden Fällen nicht verstehen, was damit gemeint ist.

*J. Tihanyi*



DER ERZBISCHOF VON WIEN

*Wien, am 25. August 1980*

*Lieber Herr Superior!*

*Für Ihre Glückwünsche zu meinem 75. Geburtstag danke ich Ihnen, Ihrem Kollegium und allen Schwestern sehr herzlich.*

*Ich freue mich nicht nur, daß ich Protektor des St. Georgs - Kollegs bin, sondern daß ich auch durch meine Besuche und meine persönlichen Kontakte mit Ihrer großartigen Auslandsaufgabe vertraut bin. Ich habe schon oft auf Ihr vorbildliches Wirken und die Bedeutung des Österreichischen St. Georgs - Kollegs hingewiesen.*

*Ich wünsche Ihnen und allen Ihren Mitarbeitern Gottes Segen.*

*Herzlich grüßt*

*+Kard. König*

## Der Islam in Österreich

*Anlässlich des 75. Geburtstages von Kardinal König erschien eine Festschrift „Liturgie-Koinonia-Diakonia“ im Verlag Herder. In ihr verfasste der Wiener Religionswissenschaftler Anton Vorbichler einen Aufsatz über den Islamo-christlichen Dialog in Österreich. Wir bringen daraus den folgenden Ausschnitt.*

Seit dem Vorstoß der Türken nach Mitteleuropa waren fast immer in der Metropole Österreichs einzelne Muslime anzutreffen; teils als Diplomaten, teils als Kaufleute oder Reiselustige lenkten sie durch ihre Lebensart die Aufmerksamkeit der Wiener Bevölkerung auf sich und boten eine Gelegenheit, sich im Umgang mit dem Orient zu schulen. Die österreichische Diplomatie verdankt vielleicht gerade diesen Begegnungen u.a. ihren hohen Ruf und ihre Fähigkeit, überall in der Welt für sich Freunde zu gewinnen, Namen wie Türkenstraße, Marokkanergasse erinnern in Wien an diese geschichtliche Rolle Österreichs.

Bei der kaiserlich-ottomanischen Botschaft in Wien war stets ein islamischer Geistlicher angestellt. Für die Verrichtung der Gebete und der religiösen Feierlichkeiten stand eine Botschaftsmoschee zur Verfügung. Vor einem Jahrzehnt wurde in einem Palais in der Pötzleinsdorferstraße ein kleiner islamischer Gebetsraum entdeckt. Im 18. Jahrhundert war es in höheren Gesellschaftskreisen in Wien Mode, die orientalisches-islamische Philosophie und Dichtung zu studieren. Es existieren Berichte, dass sich damals sogar einzelne Mystikerzirkel gebildet haben, die sich nach Art der islamischen Mystiker religiös betätigten.

### Österreichische Muslime

Durch die Inbesitznahme der beiden ehemals türkischen Provinzen Bosnien und der Herzegowina im Jahre 1878 kam Österreich zu einem erweiterten Kontakt mit dem Islam. Damals kamen fast eine Million Muslime unter die Verwaltung und den Schutz des österreichischen Kaisers. Durch eine kluge Kultur- und Wirtschaftspolitik verstand es Österreich, die Herzen der islamischen Bürger nach anfänglich heftigem Widerstand zu gewinnen. Bald darauf hatte bereits ein hoher islamischer Geistlicher, ein Mufti, seinen Sitz in Wien. Nachdem bereits durch ein Gesetz vom 20. Mai 1874 der Islam als Religion in Österreich anerkannt wurde, erfolgte durch das Gesetz vom 15. Juli 1912, RGBI. Nr. 159, eine Bekräftigung und Erweiterung dieser Anerkennung.

Vor dem 1. Weltkrieg und während desselben befand sich in der Alserstraße eine Militärmoschee. Wäh-

rend des Krieges begann man eine Aktion für den Bau einer repräsentativen Moschee, für welchen Zweck Kaiser Franz Joseph I. eine Summe von 25.000 Goldkronen gespendet haben soll. Auch der Bürgermeister von Wien, Dr. Lueger, stand den Wünschen der österreichischen Muslime freundlich gegenüber. So stellte die Gemeinden Wien ein Grundstück für den Moscheebau zur Verfügung.

### „Islamischer Kulturbund“ in Wien

In der 1. Republik waren die Muslime in Österreich im „islamischen Kulturbund“ vereinigt. Dieser Bund wurde kurz nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im Jahre 1939 aufgelöst. Während des 2. Weltkrieges wurde die „islamische Gemeinschaft“ zu Wien gegründet. Sie hatte ihren Sitz in der Jasomirgott-Straße gegenüber dem Stephansdom.

Im Punkt 6 ihrer Statuten war die Errichtung einer Moschee, eines Studienheimes und einer Bibliothek vorgesehen. Nach Auflösung dieses Vereins im Jahre 1948 entstand 1951 ein vollkommen unpolitischer Verein der Muslime Österreichs. Die konstituierende Generalversammlung wurde am 2. September 1951 in Salzburg durchgeführt. Der Verein verfolgt religiöse, kulturelle, soziale und karitative Aufgaben. Die 1949 bekundete Bereitschaft der ägyptischen Regierung, in Wien eine Moschee zu bauen, wurde durch die nachfolgenden politischen Ereignisse zunichte gemacht. Mittlerweile ist der Bau einer Moschee in Wien in der Nähe der UNO-City Wirklichkeit geworden. Dabei fungierte als Bauherr eine 1967 gegründete Stiftung „Vienna Islamic Center“. Der Stiftung gehören die Wiener Botschaften muslimischer Staaten an. Die Hauptarbeit wurde von der Saudiarabischen Botschaft geleistet. Auch die finanzielle Unterstützung kommt vorwiegend aus saudiarabischen Quellen. Die feierliche Eröffnung der Moschee erfolgte im September 1979.

### Islamisches Gymnasium geplant

Wie die „Presse“ vom 3.5.1979 berichtet, hat Oberstaatsbibliothekar Dr. Smail Balic in Willebald-Essen bei Paderborn auf einer Tagung der „Deutschen Muslim-Liga“ angeregt, für die Kinder muslimischen Glaubensbekenntnisses in Mitteleuropa ein islamisches humanistisches Gymnasium mit Sitz in Wien zu schaffen. Balic erklärte dazu der Presse, man habe sich auf der Tagung mit Erziehungsfragen und insbesondere mit dem Abbröckelungsprozess unter der islamischen Jugend befasst, dem durch ein eigenes

Gymnasium Einhalt geboten werden sollte. Diese Schule mit deutscher Unterrichtssprache könnte sich das 1917 noch unter österreichischer Verwaltung geschaffene Scherjats-Gymnasium in Sarajewo zum Vorbild nehmen, das bis 1945 bestanden hat.

Es geht dabei vor allem um eine moderne Präsentation des Islam. Diese Privatschule müsste natürlich von einer Stiftung getragen werden und auch ein Internat besitzen. Da für die neue Moschee in Floridsdorf auch große Geldspenden aus islamischen Ländern, vor allem aus Saudi-Arabien gegeben wurden, könnte man wohl auch in diesem Fall mit ausländischer Unterstützung rechnen. Für die Verbindung zum österreichischen Kulturkreis herrscht jedenfalls im Orient ein großes Interesse. Wegen der Lehrkräfte mache er sich keine Sorgen, da nur für Glaubensfächer das Bekenntnis zum Islam Voraussetzung für eine Anstellung sein sollte.

Mittlerweile wurde in Österreich die Organisation „Moslemischer Sozialdienst“ mit eigenen Statuten und Sitz in Wien gegründet. Der Zweck dieser Organisation wird folgendermaßen in ihren Statuten bestimmt: 1) die Förderung der Mitglieder in Erfüllung der sozialen, karitativen und kulturellen Aufgaben des Islam; 2) die Errichtung, Erhaltung und Ausgestaltung sozialer, kultureller und religiöser Anstalten, insbesondere eines Gebetsraumes, eines Studienheimes und einer Bibliothek; 3) die Sicherstellung der Mittel für die Linderung der materiellen und seelischen Not der bedürftigen Muslime, insbesondere der Flüchtlinge; 4) die Vertiefung der Verständigung zwischen den Völkern des Islam und der nicht-islamischen Welt; 5) die Vorbereitung der formellen und materiellen Grundlage zur Gründung einer islamischen Kultusgemeinde.

### Vierteljahresschrift für Europa

Der Moslemische Sozialdienst ist Eigentümer, Verleger und Herausgeber einer Vierteljahresschrift für Europa „Der gerade Weg“. Für den Inhalt dieser Zeitschrift verantwortlich zeichnet Dr. Balic, erster Präsident bis zu der am 17.1.1979 abgehaltenen Jahresversammlung des Moslemischen Sozialdienstes. Auf der gleichen Versammlung wurde er zum Ehrenpräsidenten auf Lebenszeit gewählt. Anfang des Jahres 1969 fand die offizielle Gründung der „Muslim-Studenten-Union“ statt. Mitglieder dieser Union sind Studenten aus allen islamischen Ländern, wobei jedoch Perser und Araber die überwiegende Mehrheit bilden. Der oberste Grundsatz der Union ist die Aktivität für den Islam. Innerhalb eines eigenen kul-

turellen Programms, das konsequent durchgeführt wird, finden auch Vorträge statt, die die Belange des Islam vor die Öffentlichkeit bringen sollen.

Auch veranstaltet diese muslimische Studentunion besonders anlässlich der islamischen Festtage verschiedene Wohltätigkeitsaktionen und nützt diese Gelegenheit dazu aus, um die Brüderlichkeit unter den Muslimen zu festigen. Die muslimische Studentunion steht in ständigem Kontakt mit fast allen islamischen Organisationen in Europa.

### Kontakte mit Kardinal König

Vielleicht ist es interessant anzumerken, dass auch der Wiener Erzbischof Kardinal Dr. Franz König, im Sinne des islamo-christlichen Dialogs im Programm der muslimischen Studentunion als Vortragender aufgetreten ist. Es ist in diesem Zusammenhang sicher auch wert hervorgehoben zu werden, dass die islamische Begräbnisstätte auf dem Wiener Zentralfriedhof so alt ist wie dieser Friedhof selber. Es handelt sich um die Gruppe 25 am Tor III. Hier kann ein Detail angeführt werden, welches zeigt, wie scheinbar äußerliche Dinge den Dialog positiv oder negativ beeinflussen können. So wird in der Zeitschrift Neues Österreich, Wien 1962, vom 28. Jänner folgendes kritisch vermerkt: „Als vor einigen Jahren ein Mitglied der Wiener Gesandtschaft eines islamischen Landes starb, sollte der Diplomat in Gruppe 25 begraben werden. Angehörige der Gesandtschaft stellten jedoch zu ihrer Überraschung fest, dass die Gräber nicht entsprechend den islamischen Begräbnisvorschriften in Richtung Mekka angelegt waren. Da man auf die vorschriftsmäßige Ausrichtung des Grabes bestand, musste der Moslem in einer christlichen Gruppe beerdigt werden“.



*Eröffnung der Moschee in Wien, 20.11.1979, in Anwesenheit von Bundespräsident Dr. Kirchschräger*

## Das Sankt Georgs-Kolleg im Zweiten Weltkrieg

*In den Sommermonaten war ein älterer Mitbruder aus Österreich, Herr Robert Frind, zu Gast in St. Georg. Er wurde im Jahre 1932 als Theologiestudent nach St. Georg gesandt, wurde in Istanbul vom Apostolischen Delegaten Angelo Roncalli, dem späteren Papst Johannes XXIII., zum Priester geweiht und war als Lehrer für Mathematik, Darstellende Geometrie sowie Handelsfächer und als Ökonom in St. Georg tätig. Die eineinhalb Jahre Internierung verbrachte er in Kirşehir. 1951 kehrte er nach Österreich zurück. Bis heute ist Herr Frind in der Pfarrseelsorge in Wien tätig. Wir baten ihn, uns einige Fragen über die Zeit des 2. Weltkrieges zu beantworten.*

### Wie wirkte sich der Anschluss Österreichs 1938 in Istanbul aus?

Der österreichische Konsul, Herr Winter, konnte seine Begeisterung nicht verhehlen. Er hisste sofort die Hakenkreuzfahne, obwohl er sich zuvor als treuer Österreicher ausgegeben hatte. Nach einigen Tagen wurde dann auf einem Dampfer der deutschen Levante-Linie im Schwarzen Meer außerhalb der 3-Meilen-Zone eine Abstimmung für Hitler abgehalten.

Für St. Georg ergab sich zunächst keine direkte Auswirkung. Nur der Superior, Herr Dworschak, musste von Zeit zu Zeit bei offiziellen Anlässen im deutschen Generalkonsulat und in der Teutonia erscheinen. Für den deutschen Pass mussten wir aus der Heimat Unterlagen für den „Ariernachweis“ besorgen.

### Stimmt es, dass es starke Tendenzen gab, St. Georg mit der Deutschen Schule zu vereinen? Wieso konnte sich St. Georg halten?

Das ist richtig; solche Bestrebungen waren wirklich von deutscher Seite stark gegeben. Einerseits haben sich die Herren Dworschak und Selinka mit ganzer Kraft für ein weiteres unabhängiges Bestehen unserer Schule eingesetzt, andererseits hatte die Schule in Herrn von Papen, dem deutschen Botschafter, einen echten Fürsprecher, der sich auch gegen die Absicht, die Schule zu nationalisieren, also in deutschen Besitz überzuführen, aussprach.

Besonders maßgeblich war aber, dass die Deutschen von türkischer Seite eingeschränkt waren, die den status quo bewahren wollte.

Verschiedene zu intensive deutsche Propagandaunternehmen wurden von den Türken verhindert. So erinnere ich mich an einen Besuch von Minister Goebbels in Istanbul; die türkische Unterrichtsbehörde ließ ihn aber nicht in der deutschen Schule sprechen.

### Wie war das mit Einberufungen zur Wehrmacht?

Verschiedene Deutsche im wehrfähigen Alter wurden in Istanbul aufgefordert, einer Einberufung in

das deutsche Heer Folge zu leisten. Wenn man Verwandte in der Heimat hatte, war es eine schwere Entscheidung, was man tun sollte. So erhielt auch ich im Jahre 1942 die Einberufung, ebenso mein Mitbruder Graf. Superior Dworschak wandte sich an Botschafter von Papen, und dieser setzte eine Berufung durch, da seiner Meinung nach unsere Tätigkeit hier wichtiger war.

### Wie war das nun bei Abbruch der diplomatischen Beziehungen?

Am 7. August 1944 kamen am Nachmittag Beamte der Gestapo zu uns in die Schule und fragten, wann wir nach Deutschland zurückkehren würden. Herr Kayser wollte wissen, was geschehen würde, wenn wir bleiben. „Dann sollen Sie wissen, dass es Sippenhaftung gibt. Sie sind dann Desserteure!“ war die Antwort. So entschlossen sich jene Mitbrüder, die Angehörige in der Heimat hatten, zur Abreise. Wir gingen zur türkischen Fremdenpolizei und reichten unsere Abmeldung ein.

Der Apostolische Delegat, Msgr. Roncalli, war auch von dieser Situation informiert worden. Er schickte mir einen Brief mit der Aufforderung, wie meine älteren Mitbrüder im Land zu bleiben. Darüber hinaus sandte er auch seinen Sekretär, Msgr. Ryan, nach St. Georg, um uns Lazaristen zum Bleiben zu ermuntern.

Ebenso hatte auch Botschafter von Papen auf privater Ebene zum Bleiben aufgefordert, er sprach sogar davon, dass die Schule weiterbestehen könne. Die Frage der Internierung betraf nicht nur unsere Gemeinschaft, auch bei den Schulbrüdern befanden sich zwei Österreicher und ein Deutscher, dann gab es eine Sionsschwester und eine Barmherzige Schwester aus dem französischen Haus St. Pulcherie.

Aus unserer Gemeinschaft entschlossen sich nun die meisten, in der Türkei zu bleiben. Wir mussten eine Erklärung abgeben, freiwillig an jenen Ort zu gehen, den uns die türkischen Behörden zuweisen würden. Unser Bruder Anton war jugoslawischer Staatsbürger; er konnte auf Burgaz bleiben. Ebenso in Istanbul bleiben konnte Br. Theophil als türkischer Staatsbürger.

Schule und Haus wurden allerdings völlig geschlossen. Es blieben nur Kirche und Seelsorgeaum sowie Burgaz, die von den französischen Mitbrüdern von St. Benoit betreut wurden. Br. Theophil wohnte im Spital, das ebenfalls nicht geschlossen wurde.



*Der Apostolische Delegat Roncalli mit dem Erzbischof von Izmir Descuffi und den Lazaristen von St. Georg in Burgaz*

### **Sie haben ja im Internierungsort Gottesdienst gehalten. Haben sie hierzu alles aus Istanbul mitnehmen können?**

Von St. Benoit erhielten wir einen Riesenesskoffer mit Altarstein etc., der unmöglich mitzunehmen war. Ich ging also zum Delegaten und fragte, was wir tun könnten. Ich erhielt daraufhin von Msgr. Roncalli alle Vollmachten, die Rom für Messfeiern in kommunistischen Ländern gegeben hatte: ohne Altarstein, ohne liturgisches Gewand, ohne Kerzen, ohne Kreuz, ohne Kelch war uns eine Messfeier erlaubt. Mir fertigte Herr Mayer in der Internierung aus 2 Pfundstücken eine Patene an, mit der ich zelebrierte.

Ich kam in die Internierung nach Kırşehir. Das war damals ein ziemlich verrufener Ort. Atatürk soll bei einem Besuch gesagt haben: „Kır her yerde, şehir nerde?“

Zuerst wollte uns niemand ein Haus vermieten, weil wir dort unser Gebet verrichten würden. Dann fanden wir aber doch ein leeres Haus mit 4 Zimmern, das die Schwestern und wir bezogen. Zwei Zimmer bewohnten die Schwestern, eines wir, eines war Küche. Dazwischen gab es einen Gang, der Speisesaal, Aufenthaltsraum und Kapelle in einem war.

### **Wurden Sie von kirchlicher Seite besucht?**

Eigentlich nicht; wir erhielten auch keine Nachrichten von unseren Mitbrüdern und den Schwestern in den anderen Internierungsorten Çorum und Yozgat. Einmal kam der Provinzial der Schulbrüder von Kadıköy, einmal auch der Pfarrer von An-

kara. Bei seinem Besuch machte uns der Pfarrer von Ankara auch aufmerksam, dass die Diözesangrenzen von Izmir und Istanbul entlang der anatolischen Eisenbahn verliefen und wir daher zu seinem Pfarrgebiet gehörten.

Ich hatte nämlich zwei Christen aus Izmir getraut, der Mann war bei uns in der Internierung. Die Braut lebte in Izmir und brachte alle Papiere sowie die Jurisdiktionserteilung durch Erzbischof Descuffi von Izmir mit. Da der Pfarrer von Ankara aber darauf hinwies, dass wir seine Erlaubnis hätten einholen müssen, musste ich eine „sanatio in radice“ vornehmen.

### **Wurden Sie im Internierungsort bewacht?**

Wir waren frei und ohne Bewachung, allerdings riet uns die Polizei, uns aus Sicherheitsgründen nicht zu weit vom Ort zu entfernen. Vom türkischen Staat erhielten wir 125 Piaster pro Tag; damit mussten wir allerdings sämtliche Ausgaben decken.

Manche finanziell Bessergestellten konnten sich freilich viele Vergünstigungen erkaufen. So war es einem der Internierten oft möglich, auf Jagd zu gehen. Ich selbst verbrachte meine Zeit mit Unterricht und Sprachstudien.

### **Wie wirkte sich das Kriegsende aus?**

Vom Kriegsende erfuhren wir nur indirekt. Wir hatten ja weder Zeitung noch Radio. Die Internierung blieb bis Dezember aufrecht. Vor Weihnachten wurde sie für jene aufgehoben, die freiwillig in der Türkei geblieben waren. Die anderen mussten noch bleiben. Deswegen blieben auch wir bis nach Weihnachten, damit wir wenigstens dieses Fest noch gemeinsam feiern konnten.

Am 30. Dezember 1945 kamen wir nach einer abenteuerlichen Fahrt wieder nach Istanbul.

In St. Georg befand sich eine türkische Schule. Ein anderer Teil des Hauses, das sog. Waisenhaus, war versiegelt. Ein Teil der Mitbrüder blieb zunächst im Spital, die anderen gingen nach Burgaz.

Im Februar war ich in Ankara, und durch Vermittlung eines höheren Beamten, der ehemaliger Schüler war, gelang uns zunächst die Freistellung des Waisenhauses. Für unseren Lebensunterhalt sorgten wir inzwischen durch verschiedenste Tätigkeiten in Seelsorge und Unterricht. So war etwa ein Teil der Schwestern in französischen Anstalten tätig. Die Schule wurde erst im September 1947 geräumt und im folgenden Schuljahr konnten wir endlich wieder nach langwierigen Übergabeverhandlungen und Aufräumarbeiten den Schulbetrieb in St. Georg aufnehmen.

## Bischof Petrus Dubois – 50 Jahre Priester



Unser Bischof Petrus Dubois feiert im November am Fest des hl. Johannes Chrysostomus sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum. Bischof Petrus ist ein Mann, der um die Vergangenheit weiß, aber voller Zuversicht in die Zukunft geht und so durch seine Führung das Vikariat Istanbul ganz wesentlich geprägt hat. Aus Anlass des Festtages haben wir den monatlichen Brief, den der Bischof in der Zeitschrift „Flambeau“ verfasst, übernommen.

Sie werden sicherlich wissen, dass am 26. September in Rom die Bischofssynode unter dem Vorsitz des Hl. Vaters eröffnet wurde. Diese Synode, die derzeit alle drei Jahre zusammentritt, ist eine der Formen der Ausübung der Kollegialität in der Kirche. Diese Kollegialität zeigt sich auch anders, etwa wenn ein ökumenisches Konzil zusammentritt oder der Papst das Kardinalskollegium zusammenruft. Jesus selbst wollte von zwölf Aposteln umgeben sein und auch die Apostelgeschichte zeigt uns diese Kollegialität am Werk unter der Führung des Petrus. Ich glaube nicht, dass es nötig ist, die Wichtigkeit dieser Kollegialität für eine Zeit zu betonen, in der die Zahl der Gläubigen größer und verschiedenartiger wurde.

Sie wissen, dass der Hl. Vater uns zum Gebet für ein gutes Gelingen der Synode aufgefordert hat, und das Thema dieser Synode weist uns auf eine ganz besondere Art des Gebetes hin. Die Synode behandelt die Aufgabe der Familie in der gegenwärtigen Zeit. Die Familie ist die Zelle des Lebens der Menschheit und der Kirche. Die modernen Wissenschaften sagen uns, dass jede Zelle in ihren Chromosomen und Genen das enthält, was später für die Ausformung der Persönlichkeit und ein harmonisches Wirken dieses Wesens nötig ist. Es genügt eine Entartung dieses Systems, ein anarchisches Verhalten einer einzigen Zelle, dass die heute so gefürchtete Krankheit – der Krebs – auftritt. Eine einzige Antwort ist dann möglich, schmerzhaft, aber oft wirksam: die Amputation.

Die Taufe bezeichnet den Täufling mit einem unauslöschlichen Merkmal und legt die Grundlage für den Glauben. Es ist wohl offensichtlich, dass die Taufe ihre Wirkungen nur in der Umwelt einer christlichen Familie hervorbringen kann. Aus diesem Grund wünscht die Kirche nicht, dass dieses Sakrament einem Kind gespendet wird, von dem man nicht die moralische Gewissheit hat, dass es eine christliche Erziehung bekommen wird. Alle Beschlüsse, die die Synode der Bischöfe fasst, sind ohne Mitwirkung der christlichen Familien erfolglos.

Heute ist es vielleicht schwieriger, als Familie christlich zu leben als als Einzelner. Die heutige Krise in Priester- und Ordensberufen, unter denen die Kirche heute so schwer leidet, hat ihren Ursprung in der Schwächung des christlichen Charakters der Familie, die so zusammengeschrumpft ist, dass sie auch wenig großzügig sein kann.

Obwohl die Zahl der Christen in der Türkei ziemlich reduziert ist, sollten wir doch bewegt davon sein, dass es in Istanbul praktisch keine geistlichen Berufe gibt, während noch vor einigen Jahren aus Dörfern mit ein paar hundert Einwohnern Missionare kamen.

Ich vertraue also auf Euer Familiengebet während dieser Synode, bei der ich die Freude habe, Euch alle und jeden einzelnen zu vertreten: Eines der Privilegien meines Amtes als Apostolischer Vikar von Istanbul ist doch, dass ich meine Priester, meine Ordensleute und viele meiner Gläubigen namentlich kenne.

Im Jahre 1981 begehen wir die Sechzehnhundertjahrfeier des ersten ökumenischen Konzils von Konstantinopel, das dem christlichen Glaubensbekenntnis zum Vater, Sohn und Heiligen Geist die endgültige Form verliehen hat. Das ökumenische Klima wurde durch den jüngsten Besuch des Hl. Vaters noch bestärkt. In einer Ansprache vor den Mitgliedern der Kurie hat er am 28. Juni darauf hingewiesen, dass der Auftrag des Papstes „ein Primat in einem äußerst kollegialen Rahmen“ sei. So ist zu hoffen, dass wir diesen Jahrestag so feiern können, dass wir alle noch mehr zueinander finden und uns schließlich in der Einheit finden.

In der gleichen Ansprache hat der Papst daran erinnert, dass er aus der Überzeugung heraus, die Einheit aller Christen sei eine vordringliche Sache, den ökumenischen Patriarchen, seine Heiligkeit Demetrius I. sowie den armenischen Patriarchen Chnork Kaloustiyan, besucht habe. Es sei dringend nötig, dass die Kirche lerne „mit beiden Lungen voll zu atmen, mit der abendländischen und mit der morgenländischen Lunge.“

Der Papst wies auch auf seine Kontakte mit der anglikanischen und reformierten Kirche sowie auf seine Begegnung mit dem Oberrabbiner von Istanbul hin und betonte, dass er „sich überall zu Hause fühle, auch in der Fremde“.

Wir sollten also diesen Jahrestag nicht nur als eine Erinnerung an die Vergangenheit betrachten, denn die Vergangenheit ist immer in einem gewissen Maß schon überwunden. Es soll eine Hoffnung für eine bessere Zukunft und die Fortsetzung unseres Nachforschens sein. Zur Vorbereitung verschiedenster Festlichkeiten sollten wir uns daher die folgenden Worte des Papstes zu Herzen nehmen: „Der Papst ist sich tief bewusst, dass Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Christus hat sein Blut für alle Menschen vergossen, ohne Unterschied, ob sie gläubig oder ungläubig sind.“

Der Papst ist sich der universellen Brüderlichkeit aller Menschen bewusst. Im Namen dieser Brüderlichkeit müssen sich auch alle in den großen und schwierigen Problemen der menschlichen Familie ihrer gemeinsamen Verantwortung bewusst sein.“

Das Beispiel der Väter des Jahres 381, die sich in unserer Stadt versammelt haben, möge uns helfen, dass wir die jetzt notwendige Art und Weise finden, wie wir uns dem Geist Gottes öffnen können, dessen Heiligkeit das damalige Konzil so gut bestätigt hat.

*Pierre Dubois, Apostolischer Vikar*

**Auch die kleine Gemeinde St. Georg wünscht ihrem Bischof diesen Beistand des Geistes Gottes für die kommenden Jahre seines priesterlichen und bischöflichen Wirkens von Herzen.**

GB Jänner 1980, Seite 12

## Es geht wieder los... mit den Vorbereitungen für den Osterbazar 1980!

Wir beginnen am MITTWOCH, 9. Jänner 1980 um 10 Uhr.

Jeden **M i t t w o c h** können Sie dann in St. Georg wieder nach Herzenslust werken, nähen, malen, sticken, stricken, häkeln – sich treffen und viele liebe Dinge erstehen lassen.

Alle, die Freude daran haben, sind herzlich zur Mitarbeit gemeinsam in St. Georg oder zu Hause eingeladen.

Wer zur Tombola, zum second-hand-shop oder für den Bücherbazar etwas beitragen kann, melde sich bitte oder kann die Sachen ab sofort in St. Georg abgeben.

Mit vereinten Kräften wird das Schwerste leicht vollbracht!

Auf eine gute Zusammenarbeit freut sich

die Bastelrunde St. Georg

GB Mai 1980, Seite 12



## Osterbazar 1980

### Ein Dankeswort den Helfern

Am Samstag vor dem Palmsonntag 1980 gab es in St. Georg ein noch größeres Gedränge um die Verkaufstische, am Kaffee-Ausshank und Tortentisch sowie beim Bier- und Würstelstand. Guten Zuspruch fand auch das Bücherantiquariat, weil dort Buchliebhaber manches aufstöberten, was sie gerne kauften. Was angeboten wurde, fand so reißenden Absatz, dass für den Nachverkauf diesmal kaum etwas übrigblieb, obwohl das Angebot größer war als in den vergangenen Jahren. Denn viel war unter Leitung von Schwester Gertrud Rief von den Frauen unter Mithilfe auch so manchen Mannes

erarbeitet und von Freunden und Gönnern zusammengeholt worden.

Die große Summe, die der Osterbazar einbrachte, wird vielen der von uns betreuten verarmten Menschen, unter ihnen auch Österreichern, zugutekommen. Insbesondere muss hervorgehoben werden, dass durch selbstlose Arbeit so vieler Helfer, durch freiwilligen Einsatz, durch großzügige Zuwendungen kaum Regiekosten entstanden, so dass der Ertrag des Osterbazars dem Reinertrag gleichgesetzt werden kann.

Darum soll auf diesem Wege den Helfern und Mitarbeitern sehr herzlich Dank ausgesprochen werden. Sie alle haben geholfen zu helfen! Dank im Namen derer, denen nun besser geholfen werden kann; Dank im Namen der kleinen Seelsorgsgemeinde von St. Georg, die ein Beispiel echten christlichen Helfens erlebte, das als Frucht lebendigen Glaubens bezeichnet werden darf.

GB April 1981, Seite 12

Wir möchten Sie wieder mit vielen schönen und nützlichen Dingen erfreuen und Sie mit wertvollen Preisen einer TOMBOLA überraschen.

### Herzliche Einladung zu unserem OSTERBAZAR

am **SAMSTAG, 11. April 1981**  
in **ST. GEORG, KARAKÖY**  
Kart Çınar Sok. 6



VERKAUFSBEGINN	14.00 Uhr
TOMBOLA-GEWINNAUSGABE	14.30 Uhr
KASPERLTHEATER für Kinder	15.00 Uhr

Wir bereiten für Sie auch vor: österr. Spezialitäten, hausgemachten Kuchen und Kaffee, Würstchen mit Salat und Bier vom Fass. Der gesamte Reinertrag wird für caritative Zwecke verwendet.

GB März 1980, Seite 13

## Gedenken

Am Sonntag, 17. Februar 1980 verstarb im Deutschen Altersheim **Herr Ignaz KENDA**. Die Beisetzung am katholischen Friedhof in Feriköy erfolgte am folgenden Dienstag.

Herr Kenda, der erst kürzlich in St. Georg seine Goldene Hochzeit gefeiert hatte, gehörte zu jener immer kleiner werdenden Gruppe von Österreichern, die durch Jahrzehnte in der Türkei gelebt haben.

Ihn, aber auch seine Gattin und die Angehörigen, wollen wir in das Gebet einschließen.

GB Mai 1980, Seite 12

## Erstkommunion

Wir freuen uns, dass in diesem Jahr

UDO KINZEL  
JULIANE LEICHTER  
VERONIKA NITSCHKE  
ANDREAS SIMON

die erste heilige Kommunion empfangen werden.

In Familienrunden und im Religionsunterricht durch Herrn Pfarrer Glatz haben sie sich mit ihren Freunden aus der deutschen Gemeinde auf dieses Fest vorbereitet.

Der Erstkommuniongottesdienst findet in der Kirche der deutschen Gemeinde (Artigiana) am Sonntag, 18. Mai um 10.00 Uhr statt.

GB Dezember 1980, Seite 7

## „Christen und Moslems“

„CHRISTEN UND MOSLEMS“ in der Bundesrepublik Deutschland“ war ein bildungspolitisches Seminar in der internationalen Bildungsstätte Willebadessen der Rheinisch-Westfälischen Auslandsgesellschaft betitelt, dessen Leiter Dr. Vladimir Bonac vom Fachbereich „Ausländische Arbeitnehmer“ des Instituts für politische Bildung der RWAG Dortmund war.

Muhammed S. Abdullah von der Deutschen Welle Köln sprach zum Thema „Islam in der Welt – Islam in der Bundesrepublik“, Wolfgang Günter Lerch von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zum Thema „Christentum und Islam – eine weltpolitische Begegnung“ und Direktor Dr. Udo Steinbach vom Deutschen Orient-Institut Hamburg zum Thema „Der Islam in der Türkei – seine Rolle in der Innenpolitik und die Auswirkungen auf die türkischen Arbeiter in der Bundesrepublik“. Weitere Themen: „Problematik türkischer Familien in der Bundesrepublik“ (Eberhard de Hyaan von der Arbeiterwohlfahrt Bonn); „Der Islam heute – Renaissance oder Rückfall“ (Dr. Smail Balic aus Wien); „Das Verhältnis von Christen und Moslems aus evangelischer Sicht“ (Michael Mildenerger von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Stuttgart); „Islam in der Türkei heute“ (Hofrat Ernest Raidl, Priester und Leiter des St. Georgs-Kollegs Istanbul).



Von li: Dr. Vladimir Bonac, Felix Brinkwirth, Schulamtsdirektor in Recklinghausen; Hofrat Ernest Raidl und Michael Mildenerger (Warburger Zeitung 3.11.1980)

GB Februar 1980, Seite 13

## Visitor Johann Treyer CM 40 Jahre Priester

Am 17. Februar feiert **Visitor Johann Treyer CM** den 40. Jahrestag seiner Priesterweihe. Unmittelbar nach seiner Weihe musste er damals einrücken und hatte als Sanitäter Kriegsdienst zu tun bis zum bitteren Ende des Krieges. In den darauffolgenden Jahren seines priesterlichen Dienstes war er auch zwei Jahre am St. Georgskolleg tätig. Sowohl wir wie auch er denken an diese Jahre gern zurück. Sein Verständnis und seine Liebe zum St. Georgs-Werk, die er sich damals erwarb, zeitigen jetzt, da er Leiter der österreichischen Lazaristenprovinz ist, der das St. Georgskolleg anvertraut ist, reiche Früchte; denn in ihm haben wir einen sehr guten Freund und Helfer.

Gott möge sein Priesterwirken noch auf viele Jahre erstrecken und es wie bislang immer gesegnet sein lassen.

GB Oktober 1980, Seite 6

## Wir stellen vor: Richard McCullen

**Generalsuperior der  
Lazaristen und  
Barmherzigen Schwestern**



Im heurigen Sommer fand in Rom die 34. Generalversammlung der Lazaristen statt, deren Hauptaufgabe es war, unserer Gemeinschaft neue Konstitutionen zu geben. Als Delegierter der österreichischen Lazaristenprovinz nahm Herr Franz Kangler von St. Georg an dieser Versammlung teil.

Im Verlauf dieser Generalversammlung fand auch die Wahl eines neuen Generalsuperiors statt. In unserer Gemeinschaft ist dieses höchste Amt – der Generalsuperior leitet etwa 5.000 Lazaristen sowie 26.000 Barmherzige Schwestern – ja auf höchstens 12 Jahre begrenzt.

Zum neuen Generalsuperior wurde der Provinzial der irischen Lazaristenprovinz, **Fr. Richard McCullen**, gewählt. Unser neuer Generalsuperior ist 54 Jahre alt, studierte Kirchenrecht und war als

Professor und Spiritual am irischen Nationalseminar Maynooth tätig, bevor er zum Provinzial der anglo-irischen Provinz gewählt wurde. Herr McCullen blickt voll Zuversicht in die Zukunft. Ein Kernsatz seiner Schlussansprache an die Generalversammlung lautete:

„Was macht es schon aus, wenn unsere Gemeinschaft zahlenmäßig kleiner wird, wenn wir uns nur mit ganzer Kraft bemühen, das zu tun, wozu uns Gottes Geist gegründet hat“.

Wir möchten diese Zeilen aber nicht schließen, ohne unserem früheren Generalsuperior **James W. Richardson** ein herzliches Wort des Dankes zu sagen. Herr Richardson kennt St. Georg aus einem längeren Besuch, er hat sich immer wieder für unsere Probleme und Fragen interessiert und die Bedeutung von St. Georg für die Kirche unserer Zeit in einer offiziellen Erklärung unterstrichen. Herrn Richardson sind seine mehr als 70 Jahre nicht anzusehen, und er hat sich entschlossen, in Zukunft in einem afrikanischen Priesterseminar in Kenia tätig zu sein.

Herrn McCullen und Herrn Richardson wünschen wir von Herzen Gottes Segen für ihre neuen Aufgaben.

GB Dezember 1980, Seite 7

## Riegersburg verlieh Superior Raidl den Ehrenring

In einer Sondersitzung des Gemeinderates erhielt der Direktor von St. Georg, Hofrat Ernest Raidl, als erster den Ehrenring der Marktgemeinde Riegersburg. Der Bürgermeister, MR Dr. Fink, würdigte in einer herzlichen Ansprache die Verdienste Superior Raidls, der seit 1951 an St. Georg tätig ist, und hob besonders sein ökumenisches Wirken sowie die Verbundenheit zum Gastland Türkei hervor. Unter den Ehrengästen befanden sich Landesamtspräsident Dr. Tropper, Generalvikar Städtler und der Provinzial der Lazaristen Treyer. Wir haben in St. Georg gesehen, dass sich Herr Superior Raidl über dieses Zeichen der Verbundenheit seiner Heimatgemeinde mehr als über manche Ehreung gefreut hat. So wollen auch wir mit ihm diese Freude teilen.

GB Oktober 1980, Seite 12-13

## Abschied und Willkomm

### St. Georgskolleg – Knabenschule:

Mit dem 31. August 1980 schieden folgende Lehrer aus dem Dienst am Österreichischen St. Georgskolleg:

**VL Hannelore VENZHÖFER** kehrt nach 8 Dienstjahren am Kolleg nach Oberwölz zurück.

**Prof. Mag. Stephan UNTERBERGER** geht nach 9 Dienstjahren am Kolleg an die Deutsche Schule in Den Haag.

**Prof. Mag. Gerald NITSCHKE** kehrt nach 2 Dienstjahren am Kolleg nach Landeck zurück.

Den scheidenden Kollegen danken wir für allen Einsatz im Unterricht, in der außerschulischen Betreuung unserer Kinder, für alle Mühsorge für ein reges Gemeindeleben und für die Mitarbeit in der Caritas. Besonders an Frau Venzhöfer möchten wir unseren herzlichen Dank richten für Ihre unermüdete Mitarbeit bei jedem Osterbazar.

Die ersten Grüße, die wir bereits erhalten haben und die einen fröhlich-traurigen Klang haben, geben wir hiermit weiter und wünschen den scheidenden Kollegen für ihre neuen Aufgabengebiete einen guten Einstieg.

Für das Schuljahr 1980/81 sind neu ans Kolleg gekommen:

**VL Christine STEINER** aus Neumarkt, Steiermark

**Prof. Mag. Erwin HAHLEWEG** aus Klagenfurt

**Prof. Mag. Rudolf JUST** aus Linz

Den neuen Kollegen wünschen wir einen guten Einstieg in die schulische Tätigkeit, wir freuen uns auch, sie in unserer Gemeinde begrüßen zu können.

## Mädchenschule

**Schwester Oberin RESPONSBA BAUER** hat ihre sechsjährige Dienstzeit als Oberin der Mädchenschule im August 1980 beendet.

Für ihre umsichtige und mütterliche Art in der Leitung bleibt ihr nicht nur der Dank ihrer Mitschwester, sondern auch von uns allen gewiss. Wir freuen uns, dass Sr. Responsa weiterhin im St. Georgs-Kolleg verbleibt. Ihr Rat und Beistand wird auch in Zukunft wertvolle Hilfe sein. Für die Anliegen unserer Gemeinde hatte sie immer ein offenes Herz und eine offene Hand. Die kleine österr. Gemeinde und die St. Georgs-Nachrichten sagen ihr ein herzliches Vergelt's Gott!

Ende August 1980 wurde **Schwester PIA SCHEIBELHOFER**, die bisher das Internat der Mädchenschule leitete, von der Provinzleitung als neue Oberin der Mädchenschule des St. Georgs-Kollegs bestellt. Der Schwester Oberin Pia, die uns allen von der Mitgestaltung der Gottesdienste her und von der Mitarbeit in der Caritas gut bekannt ist, wünschen wir für ihre neue und verantwortungsvolle Tätigkeit den Segen Gottes und viel Freude!

**Schwester MICHAELA KLARUM**, die verantwortlich war für die wirtschaftlichen Belange der Mädchenschule, wurde in das Zentralhaus nach Graz zurückberufen, um dort in der finanziellen Verwaltung der Provinz mitzuarbeiten.

Für ihre Tätigkeit am St. Georgs-Kolleg, sowohl im wirtschaftlichen Bereich, wie auch im Dienst als Religionslehrerin für die Kleinen, soll ihr auch hier herzlich gedankt sein. Wir hoffen, in ihr in der Provinzleitung in Graz einen wohlwollenden Anwalt zu haben.

Als neue Internatsleiterin kam von Graz **Schwester MARISSELLA KÜBERL**. Wir wünschen ihr ein gutes und rasches Einarbeiten und hoffen, dass sie schon vom ersten Tag an eine ganze „St. Geoggerin“ ist!

GB Juni/Juli 1980, Seite 13

## Wir gratulieren!

**Schwester SERVANDA HAUBENWALLNER** feierte ihr 50-jähriges Berufsjubiläum als Barmherzige Schwester. Von diesen 50 Jahren ist sie 43 Jahre im Sankt Georgs-Spital als Pflegeschwester und in der Verwaltung des Spitals mit viel Eifer und hingebender Liebe zu den Kranken und armen Menschen tätig. In ihrer mütterlichen und umgänglichen Art gewann sie sich unter der türkischen Bevölkerung viele Freunde! Immer frohen Sinnes, immer zu Diensten bereit, immer fleißig in der Arbeit, aber ebenso sehr auch immer wie die tägliche Einteilung es erfordert oder ihr frommer Sinn sie anstrebt, dem Gebet und der Teilnahme am sakramentalen Leben hingegeben. Mit ihr danken wir Gott für 50 glückliche Jahr im Leben als Barmherzige Schwester des hl. Vinzenz von Paul.

**Schwester ANNABERTA RAIDL** blickte in den Tagen des Monats Mai auf 40 Jahre als Barmherzige Schwester zurück. 12 Jahre davon verbrachte sie im Sankt Georgswerk, teils in der St. Georgs-Mädchenschule, teils im St. Georgs-Spital. Als ihre Gesundheit fast aufgerieben war, und sie ihrer Aufgabe als Oberin des St. Georgs-Spitals nicht mehr nachkommen konnte, kehrte sie schweren Herzens nach Österreich zurück. Sie musste dort ein Jahr lang von der Arbeit aussetzen, um ein wenig zu Kräften zu kommen, und dann eine andere Arbeit und Aufgabe daheim übernehmen zu können. Insbesondere die Armen und Hilfsbedürftigen haben sie noch immer in bester Erinnerung, ebenso wie sie uns allen, die sie kannten, die mit ihr zusammenarbeiteten, unvergesslich bleiben wird. Mit unserem Dank, den wir mit ihrem vor Gott bringen, verbinden wir sehr herzliche Wünsche für eine bessere Gesundheit!

**Schwester JAFREDA HEGERLIK** aus der Mädchenschule feierte im Mai ihren 70. Geburtstag. Von den sieben Jahrzehnten ihres Lebens dient sie 51 Jahre als Barmherzige Schwester in Kindergärten und Schulen. Im St. Georgswerk wirkt sie seit 1930.

Mit allen, die dankbar an Schwester Jafreda denken, verbinden wir unseren Dank und bringen ihn vor Gott!

Allen drei Töchtern des hl. Vinzenz sagt das Sankt Georgsnachrichtenblatt mit der ganzen St. Georgsgemeinde herzlichste Segenswünsche und ein ad multos annos!

GB November 1980, Seite 13

## Dank an Schwester LANDULFA

Nachdem in der Knabenschule des St. Georgskollegs die Küche geschlossen worden war, wurde **Schwester Landulfa Knapp**, die durch fast vier Jahre als ausgezeichnete Köchin die Küche geführt hatte, von den Provinzobern nach Österreich zurückgerufen.

Für ihre mütterliche Sorge um unser leibliches Wohl, für ihre Aufmerksamkeit, jedem nach seinem Geschmack Essensfreude zu bereiten, sei ihr sehr herzlich gedankt. Ihr fiel es schwer, St. Georg zu verlassen, wir hätten sie gerne bei uns behalten.

Für die ihr in Österreich neu zugewiesene Aufgabe in der Küche im Heim der Schwestern in der Dult/Gratkorn wünschen wir ihr viel Freude und ein baldiges Eingewöhnen im neuen Aufgabenbereich.

## Gedenken

### Schwester TARSITIA SREBOT

Im September 1980 verstarb **Schwester Anna Tarsitia Srebot** im Heim der Schwestern in der Dult / Gratkorn nach kurzem Leiden im Alter von 85 Jahren.

Schwester Tarsitia hat 51 Jahre in der Mädchenschule im St. Georgskolleg als Köchin gearbeitet. Vor 4 Jahren musste sie krankheitshalber Istanbul verlassen und nach Österreich zurückkehren. Dort konnte sie sich erholen und die letzten Jahre ihres Lebens als ruhigen Lebensabend in der Gemeinschaft ihrer geistlichen Familie verbringen.

Gott möge ihr alle Dienste, alle Freundlichkeit und Güte reichlichst lohnen. Gerne werden wir ihrer im Gebete gedenken.

GB Oktober 1980, Seite 12

## Abschied und Willkomm

### Österreichisches Generalkonsulat

Im Österreichischen Generalkonsulat Istanbul wurde Herr Konsul Anton **WEBER** nach Wien in das Außenministerium für eine neue Aufgabe zurückberufen. Für seine menschliche Art, in der er vielen von uns geholfen hat, soll ihm hier aufrichtig gedankt sein.

Seine Stelle im Österreichischen Generalkonsulat hat Herr Konsul Peter **WUKITSEVITS** eingenommen. Wir wünschen dem neu gekommenen Herrn Konsul ein gutes und angenehmes Einleben in Istanbul und ebenso ein gutes Einarbeiten in seinem neuen Amtsbereich.

### Österreichische Handelsdelegation

Herr Dr. Franz Josef **HEHER**, der seit 1976 Leiter der Österreichischen Handelsdelegation in Istanbul war, hat sich am 26. August 1980 von seinem Amtsbereich verabschiedet, um in der Zentrale der Bundeskammer der Gewerblichen Wirtschaft in Wien eine neue Aufgabe zu übernehmen.

Herr Dr. Heher war sowohl unserer Gemeinde als auch dem österr. St. Georgskolleg sehr verbunden und hat in vielfacher Weise uns Unterstützung und Hilfe gewährt. Dafür sei ihm und seiner Familie herzlicher Dank ausgesprochen, verbunden mit den besten Wünschen für seinen neuen Aufgabenbereich.

Als Leiter der Österreichischen Handelsdelegation wurde am 26.08.1980 bei einem Empfang Herr. Mag. Heinrich **LASSNIG** vorgestellt. Herrn Mag. Lassing und seiner Familie wünschen wir einen guten Einstand in Istanbul.

GB Jänner 1980, Seite 11

## Zusammensetzung der katholisch-orthodoxen Kommission

Der offizielle theologische Dialog zwischen katholischer und orthodoxer Kirche kann beginnen. Nach dem Besuch des Papstes im ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel, dem Sitz des Ehrenoberhauptes der Orthodoxie, wurde am Samstag, 1. Dezember, im Vatikan die Liste der Mitglieder der ge-

mischten katholisch-orthodoxen Kommission veröffentlicht, die diesen Dialog führen soll. Beide Seiten stellen je 30 Vertreter. Von orthodoxer Seite nehmen alle Patriarchate und autokephalen Kirchen an diesem Dialog teil. Allerdings wurden bisher nur 23 Kommissionsmitglieder berufen; sieben weitere werden noch ernannt.

Von katholischer Seite gehören der Kommission vier Kardinäle (Willebrands, Baum, Hume und Ratzinger) sowie Bischöfe, Ordensleute und Theologen verschiedener katholischer Riten an. Einer der 30 katholischen Vertreter in der Kommission ist der Ordinarius für Patrologie und Ostkirchenkunde an der Wiener katholisch-theologischen Fakultät und Mitglied der Stiftung „Pro Oriente“, Univ. Prof. Dr. Ernst Suttner.

Wir freuen uns, darauf hinweisen zu können, dass die Ernennung Prof. Suttners nicht nur eine persönliche Würdigung seiner Verdienste um die Einheit der Christen darstellt, sondern dass hierin auch eine Anerkennung der Wiener Stiftung „Pro Oriente“ zu sehen ist, ohne deren lange und unermüdliche Bemühung um das Gespräch mit den verschiedenen christlichen Kirchen manche Positionen noch härter wären.

GB Mai 1980, Seite 12

## Auszeichnung für Monsignore Hubert Wilschowitz

Am 7. Februar 1980 überreichte in Regensburg Staatssekretär Dr. Fischer von der Bayerischen Staatsregierung dem langjährigen deutschen Seelsorger in der Türkei, Msgr. Hubert Wilschowitz, das vom deutschen Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz I. Klasse.

In seiner Würdigung hob der Staatssekretär das 21-jährige Wirken des Seelsorgers in Istanbul und Ankara hervor, das nicht nur dem kirchlichen, sondern auch dem kulturellen und sozialen Leben der Deutschsprachigen in der Türkei viele Impulse gegeben hat. Zu erwähnen ist vor allem die Errichtung eines deutschsprachigen Altenheims in Istanbul. Msgr. Wilschowitz nahm ebenfalls im Auftrag der deutschen Bischofskonferenz die Kontakte zum Patriarchen der Orthodoxen Kirche in Istanbul wahr. Jetzt leitet er im Bistum Regensburg das Referat für Mission, Entwicklung, Frieden und Auslandsseelsorge.

## Termine in den deutschen Gemeinden 1980

Der **Ökumenische Bibelabend** trifft sich von Jänner bis April abwechselnd in den drei Gemeinden.

Zur **Weltgebetswoche** gibt es einen Ökumenische Gottesdienst aller christlichen Gemeinden in der armenisch-katholischen Kathedrale St. Maria, Beyoğlu, sowie in St. Georg täglich Andachten zu diesem Anliegen. Der **Welt-Frauen-Gebetstag** im März ist in St. Esprit

Der **Offener Club** im deutschen Altenheim trifft sich jeden ersten Mittwoch im Monat mit Ausnahme der Sommermonate Juni-September. Beim Jännertreffen singt der deutsche Singkreis Weihnachtslieder. Ende Mai gibt es zusätzlich ein Sommerfest des Altenheim.

Auch gibt es einen **Advent-Nachmittag** für ältere Gemeindeglieder in der **Kreuzkirche**.

Der Dienstagkreis der **Dt.-Türk. Frauen** in **Nişantaşı** trifft sich monatlich von Jänner bis Juni. Ab Oktober beginnt am Mittwoch das Basteln für den Weihachtsbasar

In der **evangelischen Gemeinde** wird Basteln im März bei Frau Schmid angeboten und nach der Sommerpause am Donnerstag zum Basteln für den Weihnachtsbasar eingeladen

Am 6. Jänner gibt es in der Artigiana einen **ökumenischen Abendmahlsgottesdienst** mit Pfarrer Glatz und Klautke und am 11.5. einen in der Kreuzkirche zum Abschluss der Nahost-Gemeindekonzferenz

Am 10. Oktober (Freitag) ist der **Oktober Cocktail** im evangelischen Gemeindehaus.

Die ökumenische Andacht zum **Volkstrauertag** findet in der Kapelle in Tarabya nach der offiziellen Feierstunde statt.

Der **Deutsche Singkreis** gestaltet zwei Weihnachtskonzerte in der Kreuzkirche bzw. in der Krypta von St. Antoine.

**Die Termine der anderen beiden Gemeinden** (im Blickpunkt und das Programm) sind monatlich im Georgsblatt abgedruckt.

In einer achtzehnteiligen Serie 1979-1981 erklärt Dr. Georg Hansemann das Apostolische Glaubensbekenntnis anlässlich des Jubiläums von 381.

Beichtmöglichkeit bei einem **fremden Priester** (Pfarrer Glatz) **wird** während des Sonntagsgottesdienst (4. Fastensonntag) in St. Georg angeboten.

In der Kar- und Osterwoche gibt es **drei Vorträge** von **Prof. Suttner** (seit Dezember 1979 offizielles Mitglied in der katholisch-orthodoxe Kommission) im Gemeindesaal von St. Georg: „Die gottesdienstlichen Feiern der Orthodoxie an den Kar- und Ostertagen“, „Kirche und Mächtum Kappadokiens“ und „Kilikien in der Geschichte der Christenheit“.

Beim **Georgsfest** (Festgottesdienst am Mittwoch, 23.4. um 9.30 Uhr) wird notiert:

Fest des hl. Georg: Er ist Patron unserer Kirche, des St. Georgswerkes und zweiter Schutzpatron von Istanbul. Es singt der Deutsche Chor.

**Maiandacht:** Wie jedes Jahr Mittwoch, Samstag (in der Spitalskapelle) und Sonntag um 18.30 Uhr. An Christi Himmelfahrt Wallfahrt nach Maria Lourdes Bomonti und um 18.00 Uhr Gottesdienst

Die **Fronleichnamsfeier** des Vikariats ist am Sonntag, 8. Juni 16.00 Uhr in Fehnerbahçe/Kadıköy.

Während des **Sommers** (Juli bis September) gibt es keine Abendandachten und keine Abendmessen. Sonntagsgottesdienste in Burgaz um 9.00 Uhr und in St. Georg um 9.30 Uhr.

Es gibt zusätzliche Gottesdienste zu **Maria Himmelfahrt** auf Burgaz und in St. Georg sowie einen besonderen **Festgottesdienst** Ende September zu Ehren des hl. **Vinzenz von Paul**.

Anfang Oktober gibt es einen **Schüleröffnungsgottesdienst**.

Am 9. November beim Gemeindegottesdienst um 9.30 Uhr lädt der **Österreicher-Verein** zum Gottesdienst für die in den beiden Weltkriegen gefallenen Österreicher nach Sankt Georg ein. Nach der **Messfeier** wird ein Kranz am **Soldatengrab** in Feriköy niedergelegt.

Der **Strudeltag** ist am Sonntag, 27. April von 16.00 Uhr bis 19.00 Uhr